Einladungsschrift

zur

Ankündigung

der

öffentlichen mündlichen Prüfung

im

Gymnasium zu Wittenberg

den 31. März und 1. April Vormittags von 9 Uhr ab

so wie der

feierlichen Entlassung

der

zur Akademie Abgehenden

am 1. April Nachmittags 3 Uhr.

Inhalt:

Wittenberg, 1841.

Gedruckt bei C. H. Rübener.

Tiberius Nero Cäsar

in dem Verhältnisse zu der fürstlichen Familie.

Ein historisches Bild aus dem Anfange der römischen Monarchie.

Unter den römischen Machthabern nimmt Tiberius wegen der strengen und unbedingten Durchführung des abstrakt monarchischen Princips und wegen der ausschließenden Vereinigung aller wesentlichen politischen Lebensthätigkeit in Einer Person eine wichtige Stelle ein. Wenn auch die Ausführung dieses Zweckes die Bedingung von dem weitern Bestehen des römischen Reiches war, und die Bürgschaft für die Fortdauer des allgemeinen Rechtszustandes und einer geregelten Verwaltung enthielt, so erschien sie dennoch, mochte sie durch Waffengewalt oder durch die Ränke der Staatskunst durchgesetzt werden, gehässig und grausam, da sie ohne Unterdrückung des republikanischen Sinnes und ohne die Zerstörung der alten Verfassungsformen nicht möglich war. Zugleich aber mußte der Herrscher, da er aus den frühern sittlichen Lebensbeziehungen, welche in der Volksfreiheit wurzelten, heraustrat und, was vorher als unantastbar gegolten, entweder gewaltsam umstoßen oder langsam untergraben mußte, in seiner einsamen und neuen Stellung auf einem sehr zweifelhaften und gefährlichen Boden sich befinden, wo er eben so sehr bei einer reichen und umfassenden Natur große persönliche Tüchtigkeit entwickeln, als auch bei einem einseitigen und selbstsüchtigen Wesen zur tiefsten Unsittlichkeit hinabsinken konnte. Dabei gehörte wenigstens Anfangs eine bedeutende Kraft des Geistes dazu, um sich in der erzwungenen Stellung des Alleinherrschers zu halten, und die Macht, welche als rechtslos und tyrannisch erschien, durch die erfolgreiche und nachdrückliche That zum geltenden Rechte zu erheben. Das letztere setzte Tiberius, so weit es noch nicht von Cäsar und Augustus vollbracht war, vollends durch, indem er, wie der letztere von ihm voraussagte, den freien Staat mit langsamen Backen zerkaute, und die Alleinherrschaft, die er ohne Waffengewalt erlangte, durch weit tiefer wirkende, aber auch entsetzlichere Mittel für immer geltend machte. Er vertilgte nachhaltig den Gedanken an eine ernstliche Wiederherstellung der Republik, indem er bei dem fast allgemeinen Hasse des Volkes in einem fortdauernden Friedenszustande seine schwankende Stellung zu behaupten vermochte. Diese schwierige Aufgabe zu lösen, war ihm nur möglich, wenn er ebenso sehr dem zwingenden Bedürfnisse seiner Zeit entgegen kam, als auch Verstand, Festigkeit und Kraft genug besaß, um ein bestimmtes und wesentliches Princip ohne Schwanken durchzuführen und sich so für die Beförderung der allgemeinen Interessen gewisser Maßen unentbehrlich zu machen. So verwerflich daher auch Tiberius in moralischer Hinsicht, und wie greulich seine Gesinnung und sein Verfahren erschienen, so finden sich doch auch in seinem Wesen einige bedeutende und ächt römische Züge, namentlich ein durchdringender, Personen und Verhältnisse scharf beurtheilender Verstand, dem es nie an Vorwänden, Gründen und Mitteln fehlt, und eine die Empfindung

beherrschende, ungebeugte Willenskraft, welche unbedingt das gesteckte Ziel verfolgt und demselben eben so sehr auf verschlungenen und mühsamen Wegen näher rückt, als auch in wohlberechneten und raschen Schlägen das Härteste und Schwierigste ausführt. Aber die Verwirklichung seines schrankenlosen Despotismus, welcher an sich schon unsittlich war und alle Gerechtigkeit aufhob, mußte auch in dem Herrscher, der durch die fortgesetzte Lüge eines gesetzlichen und rechtlichen Verfahrens von aller Wahrheit sich lossagte, alle Sittlichkeit zerstören und ihn zu einer Willkühr und Ungebundenheit treiben, bei welcher zuletzt auch sein vereinzeltes, eben so unmenschliches als ungöttliches Selbst in dem Taumel des halben Wahnsinnes schwankte, und nur in dem leeren Fatum, welches der letzte Rest seiner todten Weltanschauung war, seinen einzigen Halt finden konnte.

Es findet, wie Tacitus an mehreren Stellen und namentlich zu Ende des 6. Buches der Annalen bemerkt, in der Entartung der Natur des Tiberius und in der Entwickelung seiner despotischen Regierung ein fortschreitendes Verhältniß statt, je nachdem die Personen, welche ihm einiger Maßen beachtenswerth und bedeutend erschienen, beseitigt sind, bis er zuletzt von diesen nur durch den Gegensatz wirkenden, sittlichen Mächten befreit, seinem dämonischen Wesen gänzlich anheimfällt. Sie finden sich vorzugsweise in seiner Familie, und sind seine Mutter Livia, Germanicus mit seiner Frau Agrippina und sein leiblicher Sohn Drusus. Sie haben größtentheils, als die charaktervollen Glieder des über die Fläche gewöhnlicher Verhältnisse erhobenen Geschlechts, an sich ein großes psychologisches und sittliches Interesse, und stellen nicht nur den besondern Familiengeist erschöpfend dar, sondern machen auch in ausdrucksvollen, abgerundeten Gestalten das allgemeine Volks- und Zeitleben anschaulich, indem sie ihre Eigenthümlichkeit freier und selbstbewußter entwickeln, während sie doch zugleich in dem Boden der gemeinsamen Lebensbedingungen wurzeln, und daraus ihre geistige und sittliche Nahrung ziehen. Zugleich aber ist ihre Beziehung zu Tiberius, ihrem Mittelpunkte, besonders geeignet, um daran seine Natur und politischen Zwecke nach einigen wesentlichen Seiten zu entwickeln. *)

Um von den besondern Verhältnissen und den einzelnen Personen eine deutlichere Vorstellung zu gewinnen, und zu erkennen, welch eine schwankende Grundlage diese höchste Region des römischen Lebens hatte, wird es förderlich sein, eine kurze Betrachtung der Grundbedingungen vorauszuschicken, auf denen die Existenz und das Recht des Kaisers und seiner Verwandten beruhte, und worauf der Anspruch auf die Fortpflanzung der Herrschaft in einer und derselben Familie sich gründen konnte. Da die kaiserliche Gewalt im Widerspruche gegen die volksthümlichen republikanischen Einrichtungen sich festgestellt hatte, und immer in gewissem Sinne als Usurpation erschien, welche nur durch einen Scheinvertrag zwischen dem Princeps und dem Senate nachträglich ihre Berechtigung erhielt, so bildete sich auch nur schwer derjenige Theil des Staatsrechts, welcher die Befugnisse und Rechte des Fürsten und seiner Familie begreift. Das Bewußtsein der Zeit war zwar im Allgemeinen darüber im Klaren, daß, wenn das Ganze bestehen sollte, Einer herrschen müsse; auch ließ man es sich, einzelne Gegenversuche abgerechnet, willig gefallen, daß die Familie der Cäsaren, und in der Folge auch ihre

---

*) Um den von Außen beschränkten Raum dieser Blätter so viel als möglich für die eigne Darstellung zu benutzen, kann ich die Quellen, worauf diese sich bezieht, nämlich Tacitus, Suetonius und Dio Cassius, nicht im Einzelnen anführen und ihr Verhältniß näher bezeichnen.

unwürdigsten Glieder, die Herrschaft behaupteten, da der Rechtssinn der Römer das Eigenthums- und Erbrecht aus den Privatverhältnissen auf die Staatsordnung übertrug, und man von je her den hervorragenden Geschlechtern und Familien eine ausgezeichnete und dauernde Geltung einzuräumen geneigt gewesen war. Es fehlte aber viel daran, daß die wichtigsten Verhältnisse, wie die Nachfolge und die Beziehungen der Mitglieder der kaiserlichen Familie, durch bestimmte Gesetze geregelt worden wären, wodurch sie gegen leidenschaftlichen Ehrgeiz geschützt und den Schwankungen des Zufalls und der Willkühr enthoben werden konnten. Denn da der Fürst und seine Familie nicht als ausschließlich zu der Staatsregierung berufen und geweiht betrachtet wurde, sondern ihre Erhebung allein als eine durch äußere Umstände abgenöthigte und durch die Zweckmäßigkeit bedingte Concession galt, so war ihre Stellung beständig bedroht, den ehrgeizigen Plänen anderer außerhalb stehender Personen und Familien ausgesetzt, und die Hoffnung und die Berechtigung nicht gänzlich ausgeschlossen, mit Gewalt sich den Thron zu erobern, oder durch List, Umtriebe und verwandtschaftliche und gesellige Verbindungen sich einzudrängen. Ferner da die innere Familienordnung nicht gesetzlich geregelt, und die Existenz und das Recht der einzelnen Mitglieder nicht unter eine höhere Sanction, welcher selbst der Wille des Fürsten sich hätte beugen müssen, gestellt war, so hatte das willkührliche Belieben desselben einen ungemessenen Spielraum, der höchstens durch die Volkssitte und die öffentliche Meinung einiger Maßen beschränkt wurde; und der Fürst konnte hier nach dem strengen Rechte des pater familias, welches noch durch seine Herrschermacht geschärft war, ungehindert schalten und walten. Daraus ging die Unruhe und Verwirrung in der kaiserlichen Familie hervor, welche schon mit Augustus anhebt, daraus das willkührliche Umherwerfen und Verschieben der einzelnen Mitglieder, deren Stellung und Geltung allein von dem Ermessen und der Maßbestimmung des Fürsten abhängig war, daraus die weitsehenden Hoffnungen und Befürchtungen, da der natürlich Berechtigte ebenso gut zurückgedrängt, als der Fernstehende, wenn er sich zu empfehlen wußte, zu dem höchsten Standpunkte emporgehoben werden konnte. Die Adoption, welche anderer Seits das Mittel war, im Fall der Untüchtigkeit der muthmaßlichen Nachfolger oder ihres gänzlichen Mangels, die Regierung in geeignete und fähige Hände zu spielen, oder den in der damaligen Zeit so häufigen Mangel an natürlichen Nachkommen zu decken, diente häufig noch mehr dazu, die Willkühr zu begünstigen und die Verwirrung zu befördern, da der Herrscher hierbei auch nicht einmal mehr durch die natürlichen Gesetze des Blutes gebunden war, und nach seiner subjektiven Stimmung irgend ein Individuum als seinen Erben und Nachfolger bezeichnen konnte. Daher mußte dieses Schwanken der Verhältnisse und Personen in der höchsten Sphäre des Staates, wo die Willkühr und das Selbstgefühl groß, und die Aussicht, durch persönlichen Einfluß und geschickte Benutzung der Umstände sich über die Grenzen der Natur und des Rechtes emporzuschwingen, weit geöffnet war, die leidenschaftlichsten Bestrebungen und mißlichsten Stellungen herbeiführen, und bei der damals in dem römischen Leben herrschenden Unsittlichkeit konnte es nicht fehlen, daß die heftigsten Leidenschaften in der Atmosphäre des Fürsten und des Hofes gegen einander kämpften und die furchtbarsten Katastrophen herbeiführten. Alle Mittel, sich geltend zu machen, wurden versucht, und was nur List und schlaue Berechnung aufbieten konnte, wenn es auch noch so empörend war, in Bewegung gesetzt. Der Kampf um die höchste Stellung, welcher früher durch Schlachten entschieden war, zog sich jetzt zum Theil in den Kreis der fürstlichen Familie, und wurde durch Intri-

guen geführt, welche sich in die innersten Verhältnisse des geselligen, ehelichen und Familienlebens einschlichen und das Heiligste antasteten und vergifteten. Bei diesen unsichern Zuständen wurde die Stellung der weiblichen Mitglieder der Familie eine eigenthümliche und der Sittlichkeit nicht günstige, welche zwischen Zwang und Willkühr schwankte. Die dem Familienvater über seine Kinder zustehende Macht erstreckte sich natürlich auch auf die Töchter, die von ihm nach Belieben und zur Beförderung seiner eigenen Zwecke verheirathet, und bei der Leichtigkeit der Scheidungen ohne Schwierigkeit wieder aus der eingegangenen Verbindung entnommen und zu andern Absichten verwendet werden konnten. In der Ehe aber, in welcher den Frauen nach Recht und Sitte eine große Freiheit, Würde und Selbstständigkeit eingeräumt war, konnten diese namentlich in den freiern und weitern Formen der höhern Kreise sich desto zwangloser bewegen, ihren Neigungen leben und vielfach über die engern Grenzen des Hauses hinausgehen, um ihren Einfluß selbst in dem öffentlichen Leben geltend zu machen. Daß die Frauen aus der fürstlichen Familie ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit und Mittelpunkte größerer Gesellschaftskreise wurden, kann zu einer Zeit nicht befremden, wo bei Ungebundenheit der Sitte, Genußsucht und feinerer Bildung das gesellige Leben bedeutend in den Vordergrund trat, die Gunst der Frauen leidenschaftlich gesucht werden, und weibliche Bildung, Liebenswürdigkeit und Schönheit höhere Geltung gewinnen mußten. Namentlich mußte die Mutter des Kaisers wegen ihrer einzigen und ausgezeichneten Stellung, besonders wenn sie dieselbe geschickt zu benutzen verstand, nicht nur auf den Sohn, der ihr allein Pietät und Verehrung schuldig war, sondern auch auf entferntere Verhältnisse und Ereignisse Einfluß ausüben, so wie ja auch in früherer Zeit das Eingreifen und Hervortreten der römischen Matronen in die öffentlichen Handlungen und Begebenheiten von dem Volksgeiste gestattet gewesen war. In Folge dieser Freiheit und Bedeutung, welche die fürstlichen Frauen genossen, bot sich ihnen daher ein eben so großer Spielraum für ungemessenen Ehrgeiz, der mit allen Mitteln der Ränkesucht sich durchsetzte, als auch für eine maßlose Sinnlichkeit, da die den Römerinnen eigenthümliche Energie und Entschiedenheit hier nur schärfer und unbeschränkter hervortreten konnte. Aber desto höher ragen auch unter diesen Verhältnissen weibliche Charaktere hervor, welche mit derselben Kraft und Festigkeit die Tugenden ihres Geschlechtes übten, und die Gefahren der allgemeinen Lebensbedingungen standhaft überwanden.

Nach diesen Bemerkungen läßt sich leicht erachten, wie groß die Schwierigkeit für den Princeps sein mußte, seine Familienverhältnisse mit Kraft und Weisheit zu beherrschen, und eine sichere, seiner Macht und Stellung angemessene Ordnung zu gründen. Schon Augustus scheiterte mit dem Versuche, die Verhältnisse seiner Familie und der Nachfolge nach Wunsche zu gestalten. Dennoch blieb er ohne Widerspruch der Mittelpunkt, von welchem die wichtigsten Entschließungen und Ereignisse ausgingen, und die Mitglieder der Familie fügten sich freiwillig oder gezwungen seinen Anordnungen und Zwecken. Er wurde hierbei von Anfange seines Principates wenig gehindert, und er konnte sich diese Verhältnisse größtentheils frei schaffen, oder er wurde nicht durch eine zusammengesetzte und aus Personen von höherem Gewichte bestehende Verwandtschaft in seinem selbstständigen Wirken beschränkt. Unter ganz andern Bedingungen trat Tiberius seine Regierung an, und er stand bei ihrem Antritte unmittelbar in einem Geflechte schon ausgebildeter und überkommener Familien-Beziehungen, welche ihm unerwünscht, hinderlich und zum Theil von fremder Willkühr veranlaßt waren.

Augustus nämlich, welcher als Verwandter und Adoptivsohn Cäsars sich als den Erben seiner Macht betrachtete, und unter diesem Rechtsanspruche seine Absichten auf die Herrschaft verfolgte, suchte natürlich auch seine Gewalt auf unmittelbare Nachkommen fortzupflanzen, und so die Monarchie erblich zu machen. Er wünschte daher nichts mehr als männliche Erben zu erlangen; doch da die Ehe mit Livia Drusilla, welche er mit großer Hast aus ihrer frühern Verbindung an sich gerissen hatte, seine Hoffnungen unerfüllt ließ, so konnte er nur durch Verheirathung seiner Tochter Julia aus früherer Ehe unmittelbare Descendenten zu erhalten hoffen. Er handelte hierbei nach eigenem Gutdünken und aus Staatsrücksichten, ohne die Neigungen der Tochter in Anschlag zu bringen, und hierin lag gewiß zum Theil der Grund zu der Entsittlichung der von Natur schon leidenschaftlichen Julia, indem sie sich als Gegenstand fremder Berechnung und als Mittel zu politischen Zwecken gebrauchen lassen mußte, und daher gewaltsam über die gegebenen äußern Schranken hinausstrebte. Er verheirathete sie zuerst an Marcellus, den Sohn seiner Schwester Octavia, und als dieser noch in den Jünglingsjahren starb, an M. Agrippa, welcher auch schon vermählt war und Kinder hatte. Dieser hatte sich durch einen Anflug von Kälte, welche er an Augustus zu bemerken glaubte, und durch die Bevorzugung des Marcellus, der kaum aus den Knabenjahren getreten war, als er der Schwiegersohn des Kaisers wurde, um desto mehr verletzt gefühlt, da er wegen seiner Verdienste besondere Ansprüche auf die höchste Gunst machen konnte; und er hatte, da er als Emporkömmling die Kränkung noch tiefer empfand, im trotzigen Selbstgefühl Alles im Stiche gelassen und dem Begünstigten den Platz geräumt. Nach dem Tode des Marcellus suchte Augustus sein Unrecht wieder gut zu machen und durch Julia den tüchtigen Feldherrn, der früher sein rechter Arm gewesen war, enger an sich zu fesseln. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne, Cajus, Lucius und Agrippa, und zwei Töchter, Julia und Agrippina, hervor. Die erstere entartete in der Folge gleich ihrer Mutter; Agrippina aber, welche eine ebenso sorgfältige und einfache Erziehung als alle übrigen jüngern Mitglieder der fürstlichen Familie genoß, wurde die Frau des Germanicus, welcher der zweite Sohn des Drusus und von mütterlicher Seite mit Augustus verwandt war. Dieser zog seine Enkel Cajus und Lucius durch Adoption und frühzeitige Berufung zu Staatsämtern mit großer Vorliebe an sich heran und bezeichnete sie so als muthmaßliche Erben und Nachfolger. Dennoch verheirathete er seinen Stiefsohn Tiberius nach dem Tode des ältern Agrippa mit Julia. Offenbar hatte dieser, bei der hinreichenden Zahl von Enkeln, welche Augustus hatte, und bei seinem harten und abstoßenden Wesen, die schwächste Hoffnung, der Person desselben so nahe zu treten, daß er mit der Aussicht auf die Nachfolge sich schmeicheln konnte. Er war von seinem Stiefvater sicherlich auch nicht in dieser Absicht mit Julia verheirathet worden, sondern entweder, um mit dem Sohne die Mutter nicht allzu schwer zu verletzen und diesen gegen seine Enkel zu augenscheinlich zurückzusetzen, oder um sich so viel als möglich mit Familiengliedern zu umgeben und seinen neuen Thron sicherer aufzubauen, besonders da Tiberius viel persönliche Tüchtigkeit und ein unzweifelhaftes Feldherrntalent bewährte, und von seiner Erbitterung und Zurückstellung für die Ruhe und Sicherheit der Familie viel zu fürchten war. Da er aber an Jahren und Verdiensten den vorgezogenen Knaben voranstand, wenn er auch nicht die unmittelbare Abstammung von Augustus in die Wagschaale legen konnte, so kam er zu ihnen doch in eine schiefe und sein Selbstgefühl beleidigende Stellung. Außerdem fühlte er sich durch die Verbindung mit Julia, welche ihn noch am ersten an seine Verwandten hätte

fesseln können, noch mehr entfremdet, da sie erzwungen und unglücklich war. Er mußte nämlich auf das Geheiß des Augustus wider Willen seine Frau, mit welcher er den Drusus erzeugt hatte und in ungestörter Eintracht und Liebe lebte, obgleich sie von Neuem einen Nachkommen hoffen ließ, entlassen, um sich mit der ihm bestimmten Julia zu vermählen, deren Sittlichkeit ihm desto verdächtiger war, da sie schon in ihrer frühern Ehe ein lüsternes Verlangen nach ihm verrathen hatte. Von seiner ersten Frau hatte er sich nur mit tiefem Schmerze losgesagt, und er verrieth seine innere Empfindung deutlich, als er ihr einmal wieder begegnete, und ihr mit so angespannten und sehnsüchtigen Blicken folgte, daß man von dieser Aufwallung des Gefühls das Aeußerste besorgte, und in Zukunft jedem Begegnen dieser Art vorzubeugen suchte. Doch Tiberius, der von jeher stark in der Selbstbeherrschung war, die später bei ihm zur Kunst erheuchelter Empfindungslosigkeit sich entwickelte, wußte sich bis zu dem Grade Zwang anzuthun, daß er Anfangs mit Julia in Eintracht und sogar in gegenseitiger Liebe lebte, bis die wüste und wilde Leidenschaft derselben zu unaufhaltsam und offen hervorbrach, als daß ferner noch eine eheliche Gemeinschaft oder ein erträgliches häusliches Leben möglich gewesen wäre. Dazu wurde ihnen noch das einzige Unterpfand ihrer Verbindung frühzeitig durch den Tod entrissen. Dieser Wendepunkt ist von großer Bedeutung für die Entwickelung des Sinnes und Charakters des Tiberius und seiner gänzlichen Verstimmung und feindseligen Stellung gegen die Familie des Augustus. Er war durch einen fremden gebietenden Willen aus einem befriedigenden und gemüthlichen Eheleben herausgerissen worden, und hatte dasselbe der Verbindung mit einem Weibe opfern müssen, welches er bald verachten mußte. Die Rücksicht auf Augustus gebot ihm zwar, das zerrüttete Verhältniß nicht öffentlich zu brechen und die eigenen Maßregeln des Schwiegervaters abzuwarten; desto härter aber mußte er den Zwang empfinden, den er aus äußern Rücksichten sich selbst auferlegte, und gewiß bestimmte ihn der Wunsch, dem peinvollen Zustande persönlich zu entgehen und nicht täglich davon unmittelbar berührt zu werden, zu seiner plötzlichen und unwiderruflichen Entfernung aus Rom, wenn auch die Bevorzugung seiner Stiefsöhne Cajus und Lucius, welche durch die entartete Mutter ihm noch fremder und lästiger werden mußten, das ihrige dazu beitrugen, sein freiwilliges Exil, das Augustus in der Folge in ein gezwungenes und dauerndes verwandelte, zu beschleunigen. Er schützte den Zweck vor, von seinen Anstrengungen auszuruhen und den Ehrenstellen, welche schon reichlich ihm zu Theil geworden waren, sich zu entziehen; und wiewohl Augustus ihm die tribunicische Gewalt auf 5 Jahre übertragen hatte, und er sowohl als auch Livia ihn beschworen, seinen Entschluß aufzugeben, so beharrte er doch so unerschütterlich dabei, daß er, als sie immer heftiger in ihn drangen, vier Tage lang sich der Nahrung enthielt, und durch diese Festigkeit endlich die Erlaubniß des Augustus sich erzwang. Daß es sehr gewichtige und in das ganze Wesen des Tiberius tief eingreifende Gründe gewesen sein müssen, welche ihn zu seiner Entfernung wider den Willen des Herrschers bestimmten, kann man schon daraus schließen, daß er sich nicht verbergen konnte, wie er dadurch die Hoffnung auf die Nachfolge sich immer mehr abschnitt, und den Günstlingen des Augustus das Feld überließ, während er zugleich den letztern sich gänzlich entfremdete. In der Zeit seines Aufenthalts in Rhodus, wo er sich ganz abschloß und außer seinen geheimen Lüsten und ehrgeizigen Plänen sich der Astrologie und einem unbedingten Fatalitätsglauben hingab, entscheidet sich seine innere Abneigung gegen die Familie des Augustus vollkommen, so wie auch von ihrer Seite der Bruch vollendet wird. Er wurde

nicht nur von Augustus gänzlich vernachlässigt, sondern auch die Enkel desselben, welche auf jede Weise gehoben wurden, und die Hoffnung des an der aufsprossenden Jugend sich erfreuenden Greises waren, zeigten sich gegen ihn argwöhnisch und feindselig, bis, wahrscheinlich nicht zum Verderben des Staates, ein schneller Tod sie hinraffte, welcher auf Livia und ihren Sohn einen Verdacht warf, der jedoch allein auf unbestimmte Vermuthungen und Mißtrauen sich gründete. Auch der Julia wurde Tiberius entledigt, indem Augustus selbst im Namen desselben ihr den Scheidebrief zuschickte, und sie in die strengste Haft und Aufsicht that, aus welcher sie nie wieder befreit wurde, indem Tiberius in der Folge dieselbe noch schärfte und die Unglückliche grausam zu Boden drückte.

So waren die Bande der natürlichen Verwandtschaft, welche ihn an die Familie des Augustus knüpften, zerrissen, und der Stiefsohn wieder in das fremde Verhältniß zurückgedrängt, in welchem er in das fürstliche Haus hineingebracht war. Alle diese Vorfälle und der achtjährige Aufenthalt desselben in Rhodus entschieden nicht nur seinen Groll gegen die unmittelbare Verwandtschaft des Augustus, sondern auch seine Entfremdung gegen jedes häusliche Glück und den sittlichen Einfluß eines versöhnenden Familienlebens, so wie überhaupt hier in Rhodus die unglücklichen Gestirne aufgingen, welche ihr blutiges Licht durch seine ganze Regierung werfen. Hier wurde für ihn der Lebenskreis, wo der Fürst am ersten tiefere menschliche und sittliche Empfindungen nähren, und aus der Spannung und Strenge des öffentlichen Lebens zu einem einfachen, natürlichen und gemüthlichen Dasein zurückkehren konnte, gänzlich gestört und so gut als vernichtet; ja er wurde sogar für ihn der Grund immer neuer Anstrengung, Eifersucht und tödtliches Grolles, da er sich von einem Netze von Familienverbindungen umsponnen sah, welche ihm zuwider waren und sich drohend seinen Zwecken entgegenstellten. Selbst das Verhältniß zu seinem leiblichen Sohne konnte sich unter diesen Umständen nicht tiefer und gedeihlicher entwickeln, und seinem Gemüthe Halt und Nahrung geben, da der ganze Boden des Hauses unterwühlt und aller sittlichen Lebenskraft beraubt war, so wie auch der Sohn, welcher unter der wachsamen Aufsicht und dem Drucke der väterlichen Gewalt stand, nie zu einer edlern und würdigern fürstlichen Persönlichkeit sich entwickeln konnte.

Auch das Mißverhältniß zu seiner Mutter und die Feindschaft gegen die Familie seines Bruders Drusus hatten schon vor dem Principate des Tiberius ihren Anfang genommen, und waren durch die ungünstige und schiefe Stellung desselben veranlaßt. Livia hatte, nachdem sie drei Monate mit Augustus verheirathet gewesen war, den von ihrem frühern Manne empfangenen Drusus geboren, der schon deswegen von Beiden dem ältern Tiberius vorgezogen wurde, weil er in dem Hause des Augustus das Leben erhielt, wenn man auch dem unter dem Volke verbreiteten Gerüchte keinen Glauben beimessen will. Außerdem war die herrliche Persönlichkeit des Drusus, welcher überall Achtung und Begeisterung fand, der Grund, warum auch die Mutter ihn mehr liebte und ihm den Vorzug vor dem ältern Bruder gab, der durch sein strenges und ungemüthliches Wesen zurückstieß. Erst nachdem ein früher und erschütternder Tod, welcher Livia fast bis zur Verzweiflung brachte, Drusus ihr entrissen hatte, widmete sie Tiberius, der als ihr eigener Sohn ihr immer näher stand, als die Abkömmlinge des Augustus, ein wärmeres Interesse; und sie legte auf ihre eigene Familie einen viel zu hohen Werth, als daß sie ihn nicht um jeden Preis zur Nachfolge hätte ziehen sollen, da sie auch hoffen konnte, nach dem Tode ihres Mannes in ihm die sicherste Stütze und durch ihn den größten Einfluß zu gewinnen. Bei der Macht, welche sie über Augustus

ausübte, gelang es ihr nach und nach, dessen Abneigung gegen seinen Stiefsohn zu überwinden und seine Zurückberufung zu bewirken. Aber obgleich er die tüchtigen Seiten seiner Natur anerkannte, und ihn für seinen größten Feldherrn hielt, so konnte er doch nie eine gewisse Scheu vor ihm unterdrücken; er brach heitere und scherzhafte Gespräche ab, wenn der gemessene, ernste und mißtrauische Mann unvermuthet hinzutrat; er glaubte, als er ihn zu den höchsten Aemtern und zu der Mitwirkung bei der Regierung empfahl, die schroffen und unliebenswürdigen Seiten seines Charakters mildern und entschuldigen zu müssen, indem er bei Andern dieselbe ungünstige Wirkung voraussetzte, welche Tiberius bei ihm selbst hervorbrachte. Dennoch war in der Familie des Augustus kein tauglicherer und bewährterer Mann, welcher der schwierigen Aufgabe gewachsen war, die Stellung im Frieden zu behaupten und erblich zu machen, welche jener durch das Recht des Schwertes erkämpft, und mit der feinsten Staatskunst und durch sein gewinnendes Wesen gesichert hatte. Das wilde und naturkräftige Wesen des jüngern Agrippa, welcher ohne alle geistige Bildung und Befähigung zum Herrscher von Augustus schon früher verbannt war, zeigte sich ganz unbrauchbar zu diesem Werke der höchsten Besonnenheit und Verständigkeit. Germanicus, der Sohn des Drusus, war noch zu jung, biegsam uud unerfahren in der Leitung und Beherrschung einer verwickelten und künstlich geschaffenen Staatsordnung, als daß er sie mit sicherer und nachdrücklicher Hand hätte ergreifen können; namentlich da zu befürchten war, daß er die freiere Gesinnung und die Absicht seines Vaters, die Republik wieder herzustellen, als theures Vermächtniß an sich genommen habe. Kurz es war, wenn nicht die Bürgerkriege und endlose Verwirrung von Neuem losbrechen sollten, kein anderer Ausweg, als daß Tiberius zum Principate berufen wurde, der allein gefürchtet war, im Kriege und in Staatsämtern sich bewährt hatte, und eine sichere Gewähr für das Bestehen der Monarchie darbot. Augustus handelte hierbei im Einverständnisse mit Livia und auf ihren Rath, der auch in Staatssachen ihm immer beachtenswerth erschien. Aber schwerlich wohl vermochten Beide den Tiberius zu überzeugen, daß sie durch Wohlwollen zu ihm sich bestimmen ließen, und es konnte seinem Scharfsinne nicht entgehen, daß er hier größtentheils nur als Mittel zu fremden Zwecken diente; weshalb er auch in der Folge sich für die Bemühung der Livia nicht im geringsten erkenntlich zeigte, während er es in andern Fällen nicht an Dankbarkeit für aufopfernde Freundschaftsdienste fehlen ließ. Wie sehr Augustus den Tiberius bloß als Nothbehelf betrachtete, zeigte sich auch darin, daß er ihn nöthigte, Germanicus zu adoptiren. Mochte er auch durch dieses Pietätsverhältniß den Neffen sicher stellen wollen, oder hierbei seinem Grundsatze folgen, die fürstliche Familie so viel als möglich in sich zu verbinden und zu verstärken, so war doch der Hauptgrund die Absicht, ihn in der Folge nach Tiberius, der mit dem funfzigsten Jahre die Regierung antrat, einrücken zu lassen. Diese gezwungene Adoption war ihm um so lästiger und hinderlicher, da sie seinem einzigen, auch schon erwachsenen Sohne einen Nebenbuhler gegenüberstellte, der bei der Abneigung des römischen Volkes gegen Tiberius leicht der Mittelpunkt freierer Regungen und unzufriedener Stimmungen werden, und immer einen Gegendruck gegen ihn ausüben konnte.

Aus der vorigen Darstellung wird klar geworden sein, wie schon vor dem Principate des Tiberius fast alle Verhältnisse der fürstlichen Familie sehr bedenklich und drohend waren, und sich in einen Knäul verschlungen hatten, aus welchem die feindseligsten und gehässigsten Bestrebungen und die traurigsten Ereignisse bei dem Character der betheiligten Personen sich ent-

wickeln mußten. Fast alle sind in einer gezwungenen Spannung, und von dem Geiste des Mißtrauens, der Eifersucht und Furcht durchdrungen; ja selbst die Edelsten können sich nicht ganz dagegen verwahren. Aber diese Verhältnisse waren zugleich auch so wesentlich und mächtig, daß Tiberius, wenn er sein Princip durchführen wollte, seiner ganzen Wachsamkeit und Kraft bedurfte, um über sie Herr zu werden. So weit es daher das formelle Recht und die Achtung, welche das Geschlecht des Augustus, und überhaupt das ganze Familiendasein bei den Römern genoß, erlaubte, so weit machte er seine Stellung als Haupt der Familie und als Princeps in unbeschränktem Sinne geltend. Es sollte auch in diesem Kreise, wo die unmittelbaren und gegebenen Verhältnisse vorzüglich einheimisch sind, der Grundsatz des Despotismus in Wirksamkeit treten, und nichts gelten, als was durch seine unbedingte Willensmacht gesetzt und eingeräumt war, es sollten alle Personen und Lebensäußerungen nur in seinem Dienste stehen, und jede natürliche und unmittelbare Bestimmtheit, wie Geschlecht, Alter, Geistesgaben, Neigungen verschwinden, so bald sie nicht streng in den von ihm vorgezeichneten Bahnen sich bewegten.

Aber so sehr er auch diese Macht bekämpft, so kann er sie doch nicht ganz bezwingen; während er dem Familiengeiste zu entfliehen sucht, folgt dieser ihm gleichsam auf den Fersen, ja die Scheu, welche er ihm einflößt, ist fast noch die einzige sittliche Macht, welche ihn in Schranken hält, und ihn wenigstens den Schein guter Absichten zu retten nöthigt. Der eingeschüchterte oder in unsittliche und selbstsüchtige Tendenzen versunkene Senat, die von dem Kaiser ganz abhängigen Beamten und Heerführer, der mit einem erträglichen Dasein zufriedene und schwache Volkshaufe, welcher lieber einem den Frieden sichernden Herrscher, als einer Menge sich befehdender Herren gehorchte, die Rechtsgelehrten und Advokaten, welche zuvorkommend und zu eigener Befriedigung dem obersten Blutrichter seine Opfer lieferten und zurecht machten, das Heer, das von dem Imperator am sichersten Versorgung und Belohnnng erwartete, und lieber mit heiler Haut den gewöhnlichen Feld- und Lagerdienst besorgte, als sich mit wilden und armen Barbaren herumschlug, alle diese sonst so bedeutenden Mächte waren dem überlegenen Verstande und der unerschütterlichen Willenskraft des Tiberius bei Weitem mehr dienstbar und leichter im Zaum zu halten, als die dem Herrscher ebenbürtige Familie, welche die Naturbasis seines Daseins und seiner Gewalt ausmachte, und außerdem unter die Achtung und Pietät des Volkes, wie unter die sicherste Garantie, gestellt war. Nichts steigerte daher den Haß gegen ihn so sehr, als das Wüthen in seiner eigenen Familie, und er konnte eher die härtesten Strafen verhängen, und die angesehensten Männer tödten und verbannen, nichts empörte die Gemüther in dem Grade, als die grausame Verletzung der von der Natur und Volkssittlichkeit gebotenen Pflichten. Aber die Familienverhältnisse übten diesen wohlthätigen Einfluß auf Tiberius nur dadurch aus, daß, indem sie ihm fortwährend die Möglichkeit, ihn in seinen wichtigsten Interessen zu gefährden, vor Augen führten, ihn in Spannung, Furcht und Aufmerksamkeit erhielten. Da auf diese Weise sein besseres Thun und Wirken (und dies gilt von seiner ganzen Regierung) nicht aus wahrer Gesinnung und freier vernünftiger Anerkennung der Personen, Rechte und wesentlichen Lebenszwecke ausging, sondern ihm von kalter, verständiger Berechnung und durch die Macht der Umstände und der Volkssitte abgedrungen wurde, so fühlte er den Zwang mit innerm Widerwillen und tiefer Verbitterung, und suchte ihn mit allen ihm dienstbaren Mitteln von sich zu werfen. So trat die Härte und Heftigkeit seiner Natur immer greller hervor, und während er durch Zufall oder

2

eigene Veranstaltung von den ihm widerstrebenden Personen befreit wird, dehnt sich sein inhaltsloses Wesen immer mehr zu gespenstigem und grauenvollen Despotismus und zu schaamloser Unsittlichkeit aus. Am deutlichsten spricht er selbst das gegen seine Familie befolgte Princip aus, indem er Priamus glücklich preist, weil er die Seinigen alle überlebte. Als er aber einsam und nur von Knechten seines Willens umgeben auf der unzugänglichen Felseninsel haust, kommt in seiner Verzweiflung und seinem halben Wahnsinn die Wahrheit seines Innern zur Erscheinung, und er zeigt hier in einem furchtbaren Beispiele die Natur und die Consequenzen des künstlichen und abstrakten Handelns, welches nur durch seinen Gegensatz getragen wird, und nicht aus der Fülle und Kraft des Gemüthes und aus der freien Vernunft hervorgeht, welche die berechtigten Gegensätze und Lebensthätigkeiten eben so sehr anerkennend und fördernd gewähren läßt, als mit ordnendem und vermittelnden Geiste auf ihre Einheit zurückführt.

Den wichtigsten und großartigsten Gegensatz gegen Tiberius und seine Mutter, welche hier gemeinschaftliche Sache mit ihm macht, bilden Germanicus und Agrippina. Da beide in Hinsicht des geistigen Wesens sich scharf von der entgegengesetzten Seite unterscheiden, so ist es von großem Interesse, das Allgemeine und Wesentliche zu erkennen, welches sie geltend machen, und ohne welches Niemand gegen den durchaus nach Principien handelnden Herrscher in die Schranken treten konnte. Es finden sich auf ihrer Seite mehrere von dem damaligen Weltlaufe abweichende Richtungen und Verhältnisse, aus denen die Motive zu der ergreifendsten Tragödie erwachsen; und während sie die schönsten Züge der altrömischen Tugend in sich vereinigen, deuten sie zugleich über ihre Zeit, ja ihr Volk hinaus, und versetzen uns in eine sittliche Sphäre, welche uns viel befreundeter ist, als der administrative Verstand und die heuchlerische Gesetzlichkeit des Tiberius, und der in ränkevollem und herrschsüchtigen Walten untergegangene Familiengeist der Livia, welche Caligula witzig einen Ulysses im Frauenkleide nannte. Germanicus und Agrippina sind groß durch Treue und Adel der Gesinnung, und durch unbegränzte Hingebung des Gemüthes an die mit freier Ueberzeugung ergriffenen, ursprünglichen und heiligen Zwecke des sittlichen Lebens. Bei ihrer Anschauung liegt die Versuchung nahe, ihnen eine ausschließende Theilnahme zu widmen, und sich lieber an dem hellen und von ihren unheimlichen Schicksalsmächten nur flüchtig überschatteten Bilde ihrer Eigenthümlichkeit zu erfreuen, als durch die Verflechtung desselben mit dem ganzen dunkeln Familiengemälde den reinen und einfachen Eindruck zu schwächen. Aber sie sind auch nur zum Theil durch ihren Gegensatz groß, und die schärfere Zerlegung desselben ist eben so nöthig zum Verständnisse ihres Charakters, als es die Billigkeit verlangt, auch der andern Seite ihr Recht widerfahren zu lassen. Tacitus zeichnet den Charakter beider Gatten mit großer Vorliebe und Wärme, wodurch er sich mit unserer Anschauung berührt, und das lebensvollste Gemälde liefert, welches seine größern Geschichtswerke enthalten, während er doch mit seinem großen und beruhigten Sinne die ganze Handlung nach beiden Hauptrichtungen aus einander legt, ohne in Leidenschaft und Verstimmung die bestimmten und klaren Thatsachen zu verwischen, oder mit moralisirendem oder verurtheilenden Eifer dazwischen zu lärmen. Diese ruhige und sachgemäße Haltung bewahrt er überhaupt bei der ganzen Darstellung des Tiberius, und legt die einzelnen Erscheinungen und Thatsachen, selbst die entsetzlichsten und schneidendsten, mit dem sichern Takte und der scharfen Zeichnung eines Naturbeschreibers vor, ohne selbst bei unge-

heuren und naturwidrigen Ausartungen durch den Drang der Empfindung und die Unruhe der Reflexion die Macht über die Gegenstände zu verlieren.

Das Mißtrauen des Tiberius gegen den ihm aufgedrungenen Germanicus, und die Besorgniß vor der von seinen Bruder Drusus abstammenden Seitenlinie, welche bei dem Mangel eines bestimmten fürstlichen Familien- und Nachfolgegesetzes ebenso bedroht als drohend sein mußte, erhielt noch mehr Nahrung durch die Verbindung des Germanicus mit Agrippina, welche ihn theils an die verhaßte und verstoßene Julia erinnern, theils als die unmittelbare Enkelin des Augustus ihm beständig vor Augen führen mußte, daß er als ein Fremder in den Kreis der Herrscherfamilie eingedrungen war. Während er ihr als liebloser und argwöhnisch lauernder Stiefvater beschwerlich war, blickte sie auf ihre unmittelbare Abkunft von Augustus mit stolzem Selbstbewußtsein, und betrachtete ihren Mann und ihre Söhne als die berechtigten muthmaßlichen Nachfolger, wie früher die Söhne der Julia dafür gegolten hatten.

Hierzu kam nun noch das Individuelle und Persönliche, wodurch ein bequemes und anstoßfreies Verhältniß zwischen beiden Theilen unmöglich gemacht, und die Abneigung des Tiberius und der Livia, namentlich gegen Agrippina, auf den höchsten Punkt gespannt werden mußte. Die freie und liebenswürdige Natur des noch von Augustus ernannten Oberfeldherrn von Germanien war Tiberius, der bei seinem unbeliebten Wesen seinen Bestand bloß von Furcht und Eigennutz erwartete, ein Dorn im Auge, und er mußte beständig fürchten, daß die Begeisterung des Volkes, der Provinzen und des germanischen Heeres, unter dessen besonderem Schutze sein Neffe und das Haus desselben standen, diesen in eine gefährliche Bahn fortreißen könnte. Germanicus erinnerte sowohl in Gestalt und Zügen, als auch in geistigem Wesen und persönlichem Wirken, lebhaft an seinen Vater Drusus, welcher, ohne von den Intriguen und der Verdorbenheit des Hof- und Stadtlebens innerlich vergiftet und dem Ehrgeize verfallen zu sein, die Tüchtigkeit und Unbescholtenheit seines Charakters und einen männlichen, kräftigen Sinn in dem Feldlager und den Germanenschlachten gerettet hatte. Das Kriegerleben, welches auch früher am meisten kräftige, probehaltige und aus einem Gusse geformte sittliche Gestalten erzeugt und bewahrt hatte, war noch immer ein ganz anderer Boden für Gesinnung und Gemüth, als das Treiben der Hauptstadt und die theils gebundeneren, theils üppigeren und behaglicheren Verhältnisse der rein verwaltenden Provinzialbeamten. Dort und namentlich in Deutschland sammelte sich Alles, was mit körperlicher Tüchtigkeit einen kräftigen und unternehmenden Sinn verband, der nur durch die gleichmäßige und einfache Strenge der Disciplin geregelt, Gelegenheit hatte, in persönlichem Muthe und frischer Thatkraft sich zu bewähren, und eine freiere und würdigere Haltung zu behaupten. Hier erhielt sich ein persönliches, auf sittliche Triebfedern gegründetes Verhältniß in der Waffengenossenschaft und in dem Verkehre des Feldherrn mit den Soldaten, denen ebenso sehr an der Gesinnung und Zuneigung des Vorgesetzten liegen, als dieser sich auf die Anhänglichkeit und die bereitwillige Hingebung der Untergebenen stützen mußte. Gemeinschaftliche Gefahren, Entbehrungen, Arbeiten, so wie Sieg und Ehre knüpften ein tieferes und stärkeres Band, und bewirkten, daß das Heer noch am meisten als ein freies Gemeinwesen bestand, in welchem der Werth des Einzelnen höher angeschlagen wurde, und lebendiges Gefühl und Gesinnung sowohl bewiesen, als auch unmittelbar belohnt und anerkannt werden konnte. In diesem Wirkungskreise bewahrte Drusus seinen Charakter und seinen Ruf, aus dieser Schule ging Germanicus mit seiner offenen, unverdorbenen und in sich einigen Heldennatur hervor, welche

das reinste Gegentheil gegen das künstlich construirte und zugespitzte Wesen seines kaiserlichen Oheims bildete. Selbst Tiberius kehrte auf seinen Feldzügen die besten Züge seines Charakters hervor, wiewohl sie immer streng gefaßt und sorgfältig berechnet waren, weshalb sie ihm nicht die Liebe der Soldaten erwarben. Wie viel anders mußte das Kriegsleben auf einen jungen aufblühenden Heroensinn wirken, der noch dazu die glänzende Laufbahn eines ehren- und mannhaften Vaters vor sich liegen sah. Germanien wurde seine Heimath, und die Legionen in diesem Lande betrachteten ihn zuerst als ihren Pflegebefohlenen, dann als ihren Freund, Vater und Heerkönig. So verwuchsen Feldherr und Heer wie zu einem sittlichen Körper, und hingen zusammen wie unzertrennliche Bestandtheile ihres Wesens. Diese Verhältnisse gaben dem Germanicus die vertrauende Zuversicht zu allem, was ihn in diesem Kreise berührte, und was er unternahm; das freudige und liebevolle Walten, welches ihm ebenso sehr Bedürfniß des Herzens war, als aus freiem Triebe anerkannt und gefördert wurde; diese Gewißheit, daß mit willigen menschlichen Kräften und mit begeistertem redlichen Sinne Alles auszuführen sei. Auf diese einige Gemüths- und Willensstimmung stützte sich sein persönlicher Muth und die ruhige Besonnenheit, welche er in den gefährlichsten Lagen und den wildesten Schlachten bewies, darauf die Zuversicht, mit welcher er die Arbeit seines Vaters, welche er als zu vermehrendes Familiengut übernommen hatte, mit Glück und Ruhm zu vollenden hoffte. Nur mit einem so ergebenen und für den Feldherrn begeisterten Heere konnte er an die völlige Bezwingung Deutschlands denken, an welcher schon große Streitkräfte gescheitert waren, und die Legionen in die germanischen Waldschluchten und Sümpfe und gegen einen Feind führen, welcher bisher immer noch der römischen Tapferkeit und Kriegskunst getrotzt, und dessen Name schon bei den Römern in Folge der Niederlage des Varus Grauen erweckte. Nach diesem Ziele gekehrt, trachtete er zunächst nach nichts anderem, als die Bahn der kriegerischen Thätigkeit zu betreten, und sich den Helden des Alterthums zuzugesellen, welche von jugendlicher Thatkraft getrieben, ohne auf einen nützlichen Zweck hinzuarbeiten, sich an der tapferen That, als ihrem Lebenselemente, erfreut, und nach unsterblichem Ruhme gerungen hatten. Dieser Drang trieb ihn desto uneingeschränkter und leidenschaftlicher, je mehr er befürchten mußte, bald aus seinem kriegerischen Wirken gerissen, und an die einförmigen und fest geschraubten Räder der römischen Staatsmaschine überwiesen zu werden.

So tapfer und heldenmüthig Germanicus im Kriege und gegen den Feind sich zeigt, eben so tiefe und schöne Züge verräth er gegen die Seinigen. Als nach der Schlacht bei Idistavisus, auf dem Rückzuge nach der nördlichen Küste Deutschlands, die Schiffe, welche das Heer trugen, von Seestürmen zerstreut und verschlagen wurden, und Allen das sichtbarste Verderben drohte, sorgt er, während er selbst in der augenscheinlichsten Gefahr schwebt, nur für die Rettung der Verschlagenen, und verlebt drei angstvolle Tage, in welchen er, als fast keine Hoffnung mehr vorhanden war, sich lieber in das Meer stürzen, als den Untergang der Seinigen überleben will; bis endlich durch seine unermüdliche Sorgfalt der größte Theil gerettet wird. Die Verluste, welche seine Soldaten erlitten, sucht er mit eigenen Mitteln zu ersetzen, und er sorgt für die Pflege und Heilung der Verwundeten und Kranken mit ängstlicher Bemühung und Theilnahme. Bei dem Aufstande der Legionen, welche sich bei dem Regierungswechsel Erleichterung und Abkürzung des Dienstes, und höhern Sold und Lohn erzwingen wollen, kann er sich nicht zu den härtesten Maßregeln entschließen, und rechnet auch bei der dauernden Hartnäckigkeit und Wildheit der Empörer auf die freie Rückkehr des Ge-

horsams und auf die Reue und Beschämung der Verirrten; er giebt ihnen Zeit zur Besinnung, und will lieber sich selbst ihnen zum Opfer geben, als daß sie durch offene Empörung gegen den Kaiser ihre Soldatenehre beflecken, ihren Eid brechen, und sich selbst ins Verderben stürzen. Er will auch, als er die Zügel der militärischen Zucht wieder von ihnen selbst empfangen hat, und die Legionen sich reuig und unbedingt dem Feldherrn unterwerfen, nicht selbst das blutige Richteramt ausüben, sondern überläßt es dem Urtheil und dem Schuldbewußtsein des Heeres, die Schuldigsten zu bestrafen und die Gerechtigkeit zu vollstrecken. Während er die Aufforderung der Soldaten, sich an ihre Spitze zu stellen, und aus ihrer Hand die Herrschaft zu empfangen, mit Entrüstung zurückweist, und eher das Schwert sich selbst in die Brust stoßen, als von einem zügellosen Soldatenhaufen zur Verletzung seiner Treue und Ehre sich hinreißen lassen will, bewilligt er die billigen Forderungen des Heeres, erstickt auf eine schonende und kluge Weise den Aufruhr, und sichert so den Thron des Tiberius, der hier am bedenklichsten bedroht war, aber dadurch für sein ganzes Leben auch nach dieser Seite hin gesichert wurde. Er führt, um die wilde Aufregung, die aus der Empörung und der Selbstbestrafung der Soldaten hervorgegangen war, sich ohne weitere Züchtigung verbrausen zu lassen, die nach Sühne begierigen Empörer gegen den Feind, damit sie auf dem Felde der Ehre durch rücksichtslose Aufopferung das verlorne bessere Bewußtsein sich wieder erkämpften, die Schuld in dem Blute der Feinde abwüschen, und sich selbst Verzeihung verdienten. In dieser Verfahrungsweise tritt die Ansicht des Germanicus hervor, daß das Heer ein Organismus von freien und sittlichen Kräften sei, denen ein größerer Spielraum zur Entwickelung gestattet, und die hauptsächlich durch eine besonnene und Achtung gebietende Persönlichkeit, in welcher ihr eigener besserer Geist sich darstellte, zusammengehalten und gelenkt werden müßte. Daher betrachteten ihn die Soldaten auch als den Ihrigen, nicht als einen von dem Imperator eingesetzten Kriegsbeamten; sich selbst als die für ihn stehenden Heergenossen, nicht als die ihm von Außen zugewiesenen Kriegsknechte, welche einen Gränzposten zu bewachen haben. Er selbst ging in dem Heere und der Ehre und dem Wohle desselben, als in seiner Lebensbestimmung, mit der Fülle seines Gemüths und seiner Empfindung auf. Aus dieser innern Zusammenstimmung des Feldherrn und des Heeres ging auch zum großen Theile das höhere Selbstgefühl der germanischen Legionen hervor, welches durch den Vorzug der Prätorianer bis zum Aufstande hinaufgetrieben war, und ihnen die stolze Ueberzeugung gab, daß auf ihnen vorzüglich die Kraft und Sicherheit des Reiches beruhe. Hierzu kam noch offenbar als Ursache der freiern und höhern Stimmung bei Feldherrn und Heer, außer der Gefährlichkeit, auch die ganze Natur des Feindes, welchen Tacitus zu den edlen Barbaren zählt, und besonders mußte auf das herrlich disponirte, selbstbewußte und empfängliche Wesen des Germanicus die ganze Erscheinung des deutschen Volksgeistes einen tiefen unmittelbaren Eindruck machen, und er mußte von der naturkräftigen, sittlich gesunden Volksthümlichkeit der Barbaren, die er nach Außen bekämpfte, sich eben so mächtig und unwillkührlich angezogen fühlen, wie Tacitus sein kummervolles Gemüth dem erfrischenden Morgenhauche des neuen Volksgeistes zukehrte. Damit wachte zugleich alles Große und Schöne lebendiger in der Erinnerung wieder auf, was die eigene Vorzeit lebenskräftig aus sich erzeugt hatte. Es bestätigt sich in diesem Beispiele die Erfahrung, daß das Bekämpfte denen, welche das Entgegengesetzte vertreten, sich unabweislich aufdrängt, je bedeutender die Spannkraft und Tiefe ihres Geistes ist. — Aus der bei dem germanischen Heere einheimischen, freieren und

selbstthätigeren Richtung ging gewiß auch zum Theil, sowohl bei Drusus als auch bei Germanicus, die Absicht hervor, dem römischen Volke die Freiheit wiederzugeben, wiewohl sie hierin offenbar in einem schönen Irrthum befangen waren, und ihre Gesinnung auf ein Volk übertrugen, welches seine nothwendigen Entwickelungsstufen durchlaufen hatte, und weder fähig noch willig war, in die alten Staatsformen sich wieder zu fügen.

Das ganze Wesen und Wirken des Germanicus hatte außer dem Heere eine sichere und unzerstörbare Grundlage in seinem Familien- und ehelichen Leben, welches seinen Genius nährte und stärkte, und seinem Gemüthe mitten unter dem Lärmen der Waffen, und später in dem Gewebe der Intriguen immer neue und frische Lebensquellen zuführte. Das Verhältniß des Germanicus zu Agrippina war ebenso rein und gesund in Hinsicht der Empfindung, als es tief auf die Natur und den Charakter Beider einwirkte. Diese innige, treue, gemüthvolle Beziehung zeugt um so mehr für den sittlichen Adel Beider, je seltener solche Verbindungen in der damaligen Zeit vorkamen, und je häufiger beide Geschlechter entweder gröberen oder verfeinerten sinnlichen Genuß suchten, oder die Ehen auf fremdartige, selbstsüchtige Zwecke berechnet wurden. Es war eine jugendliche, frühe Vereinigung, aus persönlicher Zuneigung entsprungen, und aus ihr gingen in stetiger Folge eine Reihe Kinder hervor, unter denen ein Knabe sich so durch Schönheit auszeichnete, daß Livia sein Bild als Cupido der Venus weihte, und Augustus es küßte, so oft er sein Schlafgemach betrat. Eine solche Fruchtbarkeit ehelicher Verbindung war in dieser Zeit äußerst selten, wo das leibliche und geistige Leben, besonders in den höhern Ständen, häufig durch Unsittlichkeit und Genußsucht gebrochen, und zur Erzeugung eines tüchtigen und zahlreichen Geschlechtes unfähig gemacht war. Dieser Kranz von Kindern war ebenso sehr der Stolz der Agrippina, als ein besonderer Gegenstand des Volksneigung. Ihnen ist sie ebenso sehr eine besorgte und treu schützende Mutter, welche in jeder Lage und Bedrängniß des Lebens mit aller ihrer Kraft ihre Hände über sie ausbreitet, als sie ihrem Gatten in allen Gefahren und Verwickelungen unzertrennlich folgt, und ihn ebenso sehr aufrecht erhält, als aufs tiefste von der geistigen Macht seiner Persönlichkeit bestimmt und gehoben wird. Sie besaß den ganzen Stolz ihrer hohen Abkunft, und den aufstrebenden, kühnen und fast trotzigen Geist ihres Vaters Agrippa. Ihre Keuschheit, Treue, so wie die vollkommene Erfüllung ihrer mütterlichen Bestimmung gaben ihr ein erhöhtes Gefühl weiblicher Würde, ihr gebildeter Sinn und ihre fast männliche Willensstärke machten sie fähig, in weitere Verhältnisse muthig und ohne Schüchternheit einzuwirken, und eben so kräftig in das Netz feiner Hinterlist zu greifen, als sich in das Gewühl des Kriegerlebens und die Pläne und Kreise des bürgerlichen Daseins hineinzuwerfen, und selbst den furchtbarsten Männern zuversichtlich entgegenzutreten. Wie mächtig ihre ganze Erscheinung und Haltung selbst auf größere Massen wirkte, tritt bei einigen Gelegenheiten hervor. So, als alle Versuche des Germanicus, die empörten Legionen zum Gehorsam zurückzuführen, unwirksam blieben, und er fast hoffnungslos Agrippina und seinen Sohn, welcher der Liebling der Soldaten war, aus dem meuterischen Haufen retten will, wirkt ihr Erscheinen im Kreise wehklagender Frauen, indem sie ihren Kleinen an der Hand führt, so augenblicklich und unwiderstehlich auf die trotzigen Soldaten, daß sie, durch den Anblick gerührt, zu ihrer Pflicht zurückzukehren beginnen. Ferner, als am Rheine die Nachricht sich verbreitete, daß das römische Heer von Deutschen eingeschlossen sei, und diese nach Gallien vorrückten, und als die bestürzten Legionen die Rheinbrücke abbrechen und entfliehen wollten, tritt

sie hervor, und verhindert das schmächliche und gefährliche Unternehmen. Sie soll am Anfange der Brücke gestanden und den Zurückgekehrten Lob und Dank gespendet haben, so wie sie überhaupt in diesen unruhigen Tagen die Geschäfte eines Feldherrn übernahm, und den Dürftigen und Verwundeten Kleidung und heilende Pflege gewährte. — Aber so lange Germanicus ihr zur Seite stand, und durch sein ruhiges und klares Wesen auf sie einwirkte, wurde sie in den Schranken besonnener Mäßigung gehalten, und wenn sie auch über die Gränzen des häuslichen Lebens hinausstrebte, so siegte doch seine versöhnende und milde Natur, und zügelte ihre gereizte und leidenschaftliche Empfindung.

Ein so mächtiges weibliches Wesen, dessen Mittel- und Haltpunkt allein die Familie war, welche sie als eine unlösbare, heilige und unendliche Gemeinschaft betrachtete, mußte dem Tiberius ebenso sehr als der Livia, bei welcher sich noch weibliche Eifersucht zugesellte, in noch höherm Grade, als selbst Germanicus, drohend und gewaltig erscheinen, da Agrippina, an einen hohen, allgemein verehrten Gemahl sich anlehnend, die Kraft und den Willen besaß, als schützender und rächender Geist vor die bedrohten Penaten hin zu treten. Dieses war ein ganz anderer, kräftigerer Geist, als der damals in den höhern Kreisen der römichen Frauenwelt herrschende. Es war Gesinnung, Begeisterung, unendlicher Drang des Gemüths, Gatten- und Mutterliebe, die gefährlichsten Feinde des kalten, mit dem Rechte gleißenden Machthabers, welcher nichts so mißtrauisch und unerbittlich verfolgte, als innere Wahrheit, Ueberzeugungstreue und die Gewalt einer hinreißenden, in sich selbstständigen und einigen Persönlichkeit. Gegen seine leere, verstandesmächtige Allgemeinheit, welche nur das Gleichmäßige wollte, und die Individuen unter die Regel der äußern Nützlichkeit zu bannen suchte, bildeten die in dem Kreise des Germanicus hervortretenden, freien und lebendigen Gemüths- und Willensäußerungen den härtesten Gegensatz, und gaben dem Verdachte und der Feindschaft täglich Nahrung. Die allgemeine Liebe und Meinung, welche eine politische Macht gegen ihn wurde, und desto leidenschaftlicher sich entzündete, je mehr die dürre und gemüthlose Staatskunst des Tiberius ihr Brennstoff gab, mußte ihm sehr verdächtig erscheinen, als der Herd, an welchem geheime Feuerbrände sich nährten, die plötzlich das Gerüste seiner Einrichtungen und seinen künstlich gezimmerten Thron ergreifen und verzehren konnten. Und wenn er auch den Germanicus, der gegen ihn, als Gegenstand der Pietät, das pflichtmäßigste Benehmen beobachtete, nicht gerade mit persönlichem Hasse verfolgte, und an seine Thaten nur einen sachlichen Maßstab anlegte, an welchem die schwachen Seiten seines Handelns aufs grellste zum Vorschein kamen, so war er gegen Agrippina in seinem Innern erbittert, er verfolgte sie als Weib, welches seine scharf gezogenen Linien durchkreuzte, und zu dem Geschlechte gehörig, welches er verachtete und aus dem Bereiche seines öffentlichen Wirkens verdrängen wollte, gegen ihn eine trotzige Stellung einnahm, und ihn zwang, eine Persönlichkeit zu scheuen, welche er haßte und verwünschte.

Von dem Standpunkte des Tiberius aus betrachtet, bot die Lage und die Thätigkeit des Germanicus manche Seiten dar, welche dem gegenwärtigen Bedürfnisse der Zeit nicht entsprachen. Tiberius war auf nichts so sehr bedacht, als auf einem ununterbrochenen Frieden nach Innen und Außen, und auf die Niederhaltung aller beweglichen und unruhigen Kräfte, und zwar sowohl im Interesse seiner Herrschaft, als zur Erleichterung und Sicherung der Reichsverwaltung, welche er in feste und unverrückbare Bahnen hineinlenken und den persönlichen Ehrgeiz und die Hoffnung, sich zu bereichern und über das allgemeine Gleichmaß sich

zu erheben, ausschließen wollte. Daher brachte er die Besetzung der städtischen Aemter, deren Funktionen er übrigens nicht wesentlich beschränkte, so viel als möglich in seine Hand; daher ließ er die Provinzialbeamten, wenn sie unbedingt in seinen Zwecken aufgingen, so lange als möglich in ihrem alten Wirkungskreise; daher bestrafte er Bestechungen, Erpressungen, Gewaltthätigkeiten und Unordnungen jeder Art mit unnachsichtiger Strenge, und traf eine Menge Maßregeln, welche den regellosen und wilden Bewegungen in der Stadt und den Provinzen steuern sollten. Den friedlichen Bestand des Reiches suchte er um jeden Preis aufrecht zu halten, wenn nur die Ehre des römischen Namens nicht aufs Empfindlichste verletzt, die Gränzen nicht durch offenbare Feindseligkeiten und die Sicherheit durch Empörung bedroht waren; und auch in diesen Fällen wandte er lieber List und Unterhandlungen an, um Angriffe und Bewegungen sich langsam abstumpfen zu lassen. Daher war er dem kriegerischen Geiste der Heere und Feldherrn abhold, welcher, einmal entfesselt, nicht leicht wieder in die engern Gränzen der friedlichen Militärverwaltung einzuschränken war, und vom Kriege zu Kriege oder zu Umwälzungen führen konnte. Er selbst konnte auf eine ruhmvolle und erfolgreiche Feldherrnlaufbahn zurückblicken und sich rühmen, die Alpenvölker in ihrer ganzen Ausdehnung bis nach Dalmatien unterworfen zu haben. Er hatte seine Kriege mit ebenso großer Umsicht, strategischer Sicherheit und kalter selbstständiger Ueberlegung, als mit der gemessenen und strengen Haltung eines Kriegsbeamten geführt; aber stolz war er vorzüglich auf den Nutzen für die Sicherheit des Reiches und für die Feststellung nothwendiger Gränzen. Ihm war der naturkräftige unbegränzte Drang des Helden fremd, der kein bestimmtes Ziel kennt, und nur Größe des Namens hofft. So wollte er auch als Kaiser, daß die Feldherrn seinen praktischen Zwecken dienten, in die ununterbrochene und ruhige Reichsordnung sich fügten, und den selbstständigen auf sich selbst trotzenden Willen aufgäben, welcher leicht ehrgeizige Heerführer hinreißen und den Staat mit neuen Bürgerkriegen bedrohen konnte.

Von diesem Gesichtspunkte aus waren manche Einwendungen gegen Germanicus und seine Wirksamkeit zu machen, und wenn Tiberius mit liebloser Schärfe sie zergliederte, so konnte es nicht fehlen, daß, wenn er Geist und Gesinnung verflüchtigt hatte, Fehler, Uebelstände und Verletzungen objektiver Zwecke in Menge, die er natürlich als die Hauptsache betrachtete, übrig blieben. Er spricht seine Meinung zwar selten offen aus, sondern wirft sie entweder bloß gelegentlich und andeutend hin, und läßt sie in einer längern Reihefolge von Thatsachen von der Seite hervortreten, oder er sagt wohl das gerade Gegentheil, sowie es ihm überhaupt eigen war, seinen Sinn in dunkeln, gedrehten und rednerischen Wendungen zu verbergen, und seinen Hauptzweck in einer Umhüllung fein gesponnener Reflexionen zu zeigen, woraus dann später ein sicher treffendes, tödtliches Schwert herausfuhr. Die Weise, wie Germanicus den germanischen Aufstand gedämpft hatte, konnte ihm unmöglich zusagen, da er mehr auf moralische Regungen gerechnet, die Bestrafung mehr an den Gerechtigkeitssinn und die freie Bestimmung der Soldaten überwiesen, als die militärische Gerichtsbarkeit ausgeübt, und sich zu Gewährungen verstanden hatte, welche mehr der Schwäche abgetrotzt zu sein schienen, und die kaiserliche Machtvollkommenheit, welche er vertreten sollte, geschmälert hatten. Er hatte die Legionen gewisser Maßen als eine freie Gemeinde behandelt, welche bloß aus innerem Antriebe handelte, und über Leben und Tod ihrer Verbrecher selbstständig entscheiden konnte, nicht als Soldaten, welche unbedingt gehorchen und mit der Strenge der Kriegsgerichte bestraft werden mußten. Daher lobte Tiberius das Verfahren des Feldherrn, welches in seinen

Resultaten zu wichtig und in der Ausführung zu schwierig war, als daß er nicht wenigstens den Schein der Anerkennung hätte erheucheln sollen; aber er that dieses in so breiter, rednerischer Weise, daß das Lob in seinem Munde für Tadel gelten mußte. Seine wahre Meinung verrieth er indirekt durch das kürzere und einfachere Lob, welches er seinem Sohne Drusus spendete, welcher einen ähnlichen Aufruhr in Pannonien mit Strenge und, ohne durch Zugeständnisse der kaiserlichen Macht etwas zu vergeben, unterdrückt hatte. Noch deutlicher verrieth er in der Folge seine eigentliche Ansicht durch Zurücknahme und Versagung der von Germanicus gewährten Vortheile und Erleichterungen, welche er den Legionen des Drusus freiwillig einräumte.

Ebenso wenig stimmte die Gattung und der Zweck des Krieges, welchen Germanicus führte, mit dem Plane und den Grundsätzen des Tiberius überein, so wie auch die Erfolge desselben, wenn auch glänzend, doch nicht so umfassend, genügend und sicher waren, daß sie vor den Augen des strengen Richters hätten Gnade finden können. Er hatte bei dem ersten Ausfluge die Marser fast ganz vernichtet, und die benachbarten deutschen Völker dadurch aufs Aeußerste empört, weniger nach einem wohlbedachten kriegerischen Plane, als um dem bösen Gewissen und dem Blutdurste der Soldaten eine Richtung nach Außen zu geben. Er hatte zwar die Cherusker unter Arminius, die Catten und andere Völker besiegt, und war bis über die Weser vorgedrungen; aber er hatte nicht, wie die Aufschrift auf dem Schlachtfelde von Idistavisus rühmte, alle Völker zwischen Rhein und Elbe bezwungen; er war nicht einmal, wie sein Vater, bis zu dem letztern Flusse vorgedrungen, und hatte überhaupt die dauernde Unterwerfung und Besetzung dieses Theiles von Deutschland wenig weiter gebracht. Der Krieg hatte mehrere Male eine höchst bedenkliche Wendung genommen, ein Theil des Heeres war kaum dem Schicksale des Varus entgangen, und Germanicus selbst hatte sich der Gefahr ausgesetzt, mit den Seinigen rettungslos zu scheitern. Die größte Ehre seines Feldzuges wurde darein gesetzt, daß er das Schlachtfeld im Teutoburger Walde betreten und die Gebeine der römischen Legionen begraben hatte. Diesen Ruhm verkehrte ihm aber Tiberius fast ganz ins Gegentheil, und machte ihm einen Vorwurf daraus, die so schon zagenden Gemüther der Soldaten durch den grauenvollen Anblick noch mehr erschreckt und niedergedrückt, und das Augurat des Feldherrn durch Befassung mit dem Todtendienste entweiht zu haben. Wie sehr Tiberius den ganzen Krieg mehr als eine Art Glücksspiel und als eine von dem jungen Feldherrn gesuchte Gelegenheit betrachtete, seine nach Ruhm durstige Seele zu befriedigen und seine Kraft zu versuchen, deutet er in den Briefen an, durch welche er seine Rückkehr aus Germanien beschleunigen wollte. Er bemerkt: er habe nun genug gethan, um seinen Ruhm zu sichern, und hinreichend die Wechselfälle des Krieges erfahren; auch die Stürme und Fluthen hätten ihre Opfer erhalten; er möge nun, indem er zu höhern Dingen berufen werde, seinem Sohne Drusus, der sich noch nicht versucht, die Bahn des kriegerischen Ruhmes und Verdienstes überlassen. Zugleich erwähnt er, wie er selbst neun Mal von Augustus nach Deutschland geschickt worden sei, und mehr durch planvolles Handeln und mit friedlichen Mitteln, als mit der Gewalt der Waffen große Erfolge erreicht, und namentlich Marbod unschädlich gemacht habe. Das letzte Verdienst pries er auch in dem Senate an; so wie er später in einer langen und selbstgefälligen Rede seine in ihren Folgen dauernde und für die Sicherheit des Reiches wesentliche, kriegerische Thätigkeit aus einander setzte.

Der Krieg in Germanien hatte auch in der That mehrere mißliche und ungünstige Seiten.

Es war zu befürchten, daß die besten Kräfte des Heeres in einem Kampfe sich aufrieben, für welchen kein Ende und kein wesentlicher Nutzen für das Ganze abzusehen war. Deutschland bot bei seiner damaligen Naturbeschaffenheit, bei dem Mangel an Anbau, und der dünnen, so leicht ihre Wohnsitze wechselnden Bevölkerung ein sehr ungünstiges Terrain zu einem regelmäßigen Kriege dar; und wenn auch eine Strecke weiter unterworfen war, so gestatteten doch immer die offenen Gegenden der osteuropäischen Ebene den Deutschen einen leichten Rückzug, und gewährten keine sichere Naturgränze, welche durch Kunst zu gewinnen und mit großen Mitteln zu behaupten, ebenso schwierig als wenig belohnend war. Solche undankbare oder unangebaute Gegenden, wie namentlich Deutschland jenseits der Elbe und der Donau und die weitere Fortsetzung, zu erobern und zu colonisiren, lag außerhalb der Macht und des Zweckes des römischen Reiches, welches mehr die Culturländer der alten Welt mit seiner Herrschaft und Einwirkung umspannte; da diese theils wegen der gebrochenen Kraft der Bewohner leichter erobert, theils bei der größern Menge schon vorhandener militärischer Stützpunkte von einer geringern Macht behauptet werden, theils einen bedeutendern Ertrag gewähren konnten. Daher scheiterten auch die römischen Unternehmungen am meisten an Ländern, welche eine rohe, naturkräftige und dünne Bevölkerung hatten, und durch Wüsten und Steppen im Hintergrunde gedeckt waren. Dieses fand auch auf das barbarische Deutschland mehr oder weniger Anwendung, weshalb auch Tiberius, welcher die Natur dieser Länder aus eigener Erfahrung kannte, in den Grundsatz des Augustus unbeschränkt einging, das Gewonnene zu behaupten, und sich nicht in weitaussehende, unsichere und undankbare Kriege einzulassen.

Dieses waren die in der Sache liegenden Gründe, weshalb er einen kriegslustigen und heldenmüthigen Feldherrn nicht gern in Deutschland sehen konnte, und zwar an der Spitze eines Heeres, welches von seiner Kraft und seiner Selbstschätzung die deutlichsten Beweise geliefert hatte. Wer konnte die Consequenzen eines solchen Krieges und einer so tiefen Beziehung zwischen Feldherrn und Heer, welche durch den Aufstand eher noch befestigt war, berechnen? War die treue Gesinnung des Germanicus ihm für immer verbürgt, wenn er durch glänzende Thaten seine und seines Heeres Selbstständigkeit noch erhöht, wenn sein jugendlicher Heldengeist in Schlachten sich ausgetobt hatte, und mehr zu einer nachdrücklichen Wirksamkeit im Staate, dessen Freiheit er wollte, sich hingedrängt fühlte? Stand er nicht in der engsten Verbindung mit einem Weibe, welches, stolz auf Abkunft und Tugend, die höchsten Hoffnungen nährte, und dessen Ehrgeiz und Willenskraft mit den Jahren immer mehr Festigkeit gewinnen mußte, besonders da sie eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, für welche eine sichere Lebensstellung zu gewinnen war? Und wo hätte die ganze Familie einen zuverlässigern Schutz gefunden, als in dem fernen und kräftigen Feldlager, wo wäre sie vor Dolchen, Gift und den Schlingen des Rechtes und der Ränkesucht geborgener gewesen, als in der Mitte der Legionen, wo noch am ersten Biederkeit, Treue und Muth zu finden war? Von wo aus konnte Germanicus entschiedener mit seinen Feinden reden, und ihnen mächtiger entgegentreten, als an der Spitze eines sich fühlenden und mit der Gegenwart unzufriedenen Heeres, welches nur auf seinen Wink wartete, um gegen die Hauptstadt des Reiches aufzubrechen, und ihn unter dem Beifall des Volkes auf den Thron zu erheben?

Kurz, mochte Tiberius, der ein Meister im Zweifeln, Ueberlegen und der ganzen Kunst der vergleichenden und voraussehenden Betrachtung der Dinge war, die gereiften Grundsätze seiner Regierung oder seine besondere Stimmung befragen, es war ihm nichts anderes übrig,

als Heer und Feldherrn zu trennen, damit jenes keinen sittlichen und persönlichen Mittelpunkt, dieser keinen sichern Boden und Raum hätte, um die Fülle seiner Natur zu entfalten und wirksam zu machen; er mußte ihn in eine Sphäre versetzen, wo in dem Getriebe einer fertigen und mechanischen Weltordnung, und unter dem Drucke kleinlicher, aber anhaltender Schwierigkeiten sein Geist ermattete, wo er ihn an den verborgenen Fäden der Hinterlist lenken, und die größte und freieste Persönlichkeit, welche, mit göttlicher, schöpferischer Kraft begabt war, langsam zerreiben konnte. In den Veranstaltungen, welche diesen Zweck erreichen sollten, und welche, wenn auch im Einzelnen dunkel, doch in den Hauptpunkten zu verfolgen sind, zeigt sich, wie in einem sprechenden Bilde, das ganze Verfahren, welches Tiberius überhaupt anwandte, um ihm gefährliche und seinen Absichten widerstehende Personen zu beseitigen, welche in Gesinnung und That eine Selbstständigkeit und Freiheit geltend machen wollten, die seinen Zwecken hinderlich war. Das ganze Kunststück bestand darin, daß er, während er bedächtig, leidenschaftlos und in den äußern Formen des Rechtes, einzelne Seiten und Handlungen, welche Blößen geben, lauernd aus dem ganzen Wesen des Menschen herausreißt, ihn einem Werkzeuge seines geheimen Willens hinwirft, welches sein eigenes Interesse in der Vernichtung des dem Verderben Bestimmten findet, und, indem es seine besondere Leidenschaft befriedigt, die Gehässigkeit der That auf sich nimmt, dem eigentlichen Urheber dagegen den Schein der Gerechtigkeit und Theilnahmslosigkeit sichert. Da die ganze Zeit im Fieber individueller Leidenschaftlichkeit brannte, und die Einzelnen, bei der sittlichen Gleichgültigkeit gegen den Staat, ihre persönlichen Interessen desto heftiger verfolgten, so konnte es ihm nie an willigen Dienern fehlen, deren Augen so von Selbstsucht geblendet waren, daß sie nicht sahen, der Dienst, den sie dem Herrscher, welcher alle auf gleiche Weise verachtete, leisteten, würde gegen sie selbst zurückschlagen, und dasselbe Schicksal auch sie früher oder später treffen. Diese Maßregeln und Erscheinungen, welche in der Folge mit so großer Einförmigkeit, und nur mit dem Unterschiede sich wiederholen, daß eigentliche Rechtsmittel gegen die Lästigen angewendet werden, treten in dem Falle mit Germanicus sehr deutlich hervor; und es bestätigt sich hierbei von Neuem, daß das Wesen der Zeit und des ganzen Volkes sich in dem Kreise der fürstlichen Familie am bedeutendsten darstellte.

Als Vorwand zu der Abberufung des Germanicus aus Deutschland diente der damalige unruhige Zustand einiger orientalischen Staaten, und zugleich wurde ihm, um ihm jede Möglichkeit der Weigerung abzuschneiden, außer andern Gunstbezeugungen, das Consulat angeboten, welches er mit Tiberius zugleich bekleiden sollte. Germanicus überwand sich selbst, und opferte, während er des gegen ihn geführten Streiches sich wohl bewußt war, die Leidenschaft des Ruhmes und seine unangreifbare Stellung der Pflicht gegen seinen unwürdigen Oheim und Adoptivvater, der einem Ehrenmanne gegenüber desto leichteres Spiel hatte, je mehr er bei eigener Bosheit auf die Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit des andern bauen konnte. Nachdem er über die deutschen Völker einen Triumph gehalten hatte, ging er nach dem Oriente, welcher, wie Tiberius bemerkte, allein durch die Weisheit des Germanicus beruhigt werden könnte, da er selbst schon zu weit im Alter vorgeschritten, Drusus noch zu jung sei. Was er sprach, war allerdings wahr, wenn er nur nicht das Gegentheil gemeint hätte. Dadurch wurde Tiberius überhaupt so unangreifbar, daß er immer wenigstens eine richtige, wahre und bedeutende Seite an jeder Sache herauszufinden und hervorzuheben wußte, hinter welcher sich dann desto sicherer Lug und Trug verbergen ließ. Es konnte diese Mission allerdings für eine hohe Aus-

zeichnung gelten, indem Tiberius solche Ausgleichungen, als Germanicus jetzt aufgetragen waren, höher stellte, als kriegerische Unternehmungen; andererseits war das würdevolle, milde und königliche Wesen desselben vorzüglich geeignet, auf die orientalischen Völker und Fürsten einen tiefen Eindruck zu machen, und sie nach Wunsche zu bestimmen. Man sah aber bald ein, wie die ganze Sache gemeint sei. Denn abgesehen davon, daß der ihm gewordene Auftrag nicht eben schwierig war, wie er sich desselben auch bald entledigte, so konnte es nicht fehlen, daß er durch seine Stellung, die ihn über die regelmäßigen Statthalter erhob, und sie unter eine doppelte Aufsicht brachte, mit ihnen in mancherlei Collisionen gerieth, und er selbst manchen Gegenwirkungen ausgesetzt wurde. Daß Tiberius dieses wirklich beabsichtigte, bewies er dadurch, daß er mit Unterbrechung der gewöhnlichen Ordnung den damaligen Statthalter von Syrien, der mit Germanicus in verwandtschaftliche Verhältnisse getreten war, abrief, und an seine Stelle C. Piso setzte, der unfähig, sich einem Höheren zu fügen, ebenso sehr als seine Frau Plancina mit einem hochfahrenden, ahnenstolzen Sinne und einer bis zur Wuth gesteigerten Leidenschaftlichkeit, auch die größte Unsittlichkeit und Frechheit in der Wahl der Mittel vereinigte, welche nur zu ihren Zwecken führen konnten. Wie weit die geheimen Anweisungen und vertraulichen Aufträge gingen, welche ihnen von Tiberius und Livia vor ihrer Abreise gegeben wurden, läßt sich nicht genauer ermitteln, und nur zum Theil aus den Wirkungen ermessen. Das möchte wenigstens zu bezweifeln sein, daß Tiberius dem Piso den ausdrücklichen Befehl gegeben habe, Germanicus aus dem Wege zu räumen, oder nur ihm eine offene Feindseligkeit zu beweisen. Er hatte seinen Mann so gut gewählt, daß darauf zu rechnen war, dieser würde, wenn er nur durch ganz unbestimmte Winke aufmerksam gemacht wäre, aus freiem Antriebe alles thun, was man nur wünschen konnte. In solcher Weise gab Tiberius sich gewiß nicht bloß, daß er, was später sich durch das Gerücht verbreitete, einen bestimmten Befehl in die Hände eines Mannes legte, der allgemein als ehrgeizig und heftig bekannt war, der sich in seinem Uebermuthe nicht kannte, und in der Folge auch wirklich so stürmisch und unbedachtsam verfuhr, daß man deutlich einsah, er handle mehr aus eigener gehässiger Gesinnung und in der Hitze der Leidenschaft, als nach höherer Eingebung und einem verständig entworfenen Plane. Auch läßt sich durch kein anderes Beispiel beweisen, daß Tiberius zu geheimer Ermordung seine Zuflucht nahm, da er zu fest auf die Wirksamkeit seiner, in den gewöhnlichen Geleisen fortlaufenden Mittel, und auf die Natur der Personen und Dinge vertraute, als daß er zu gemeiner Giftmischerei und Meuchelmorde sich verstehen mochte. Ohnehin ist die Vergiftung des Germanicus durch den Piso so unerwiesen, und ungeachtet der strengsten und freiesten, gerichtlichen Untersuchung so zweifelhaft, daß man die Sage davon lieber einer unwillkührlichen Aeußerung des Volkshasses zuschreiben, und annehmen möchte, daß das geglaubt wurde, was man nach dem ganzen Verlaufe der Dinge, und nach der Gesinnung der betheiligten Personen für möglich hielt. Es wird übrigens dadurch in der Sache nichts Wesentliches geändert, indem sowohl die Absicht, des Germanicus sich zu entledigen, als auch die Wirkung davon an ihm deutlich hervortritt. Was war es anders, als den Germanicus tödten, wenn man ihn in der Blüthe seiner Manneskraft aus einer thatkräftigen und vollen Wirksamkeit riß, welche Geist und Gemüth befriedigte; wenn man ihn wider seinen Willen zu einem mehr genießenden und gleichmäßigen Leben verurtheilte, in welchem täglich der Widerspruch zwischen seiner äußeren Stellung und der Geringfügigkeit und Entbehrlichkeit seines Thuns, und seine Ohnmacht hervortreten mußte, indem er niedrigen Ränken und offener

Bosheit ausgesetzt war, und ebenso sehr durch seine edle Natur als durch die Umstände verhindert wurde, diese nichtswürdigen Künste zu zerhauen? Gewiß, bei der Weichheit seines Wesens und seiner Empfänglichkeit für sittliche Einwirkungen, war es auch ohne gewaltsame Mittel möglich, mit seinem Geiste auch sein leibliches Dasein auf diese Weise zu brechen, und einem frühen Tode entgegenzuführen.

Mit Tiberius, der die Ausführung seiner Pläne ruhig dem nothwendigen Gange der Dinge überließ, wiewohl die Berichte aus dem Oriente mit großer Schnelligkeit und Genauigkeit an ihn gelangten, kam Germanicus in keine unmittelbare feindliche Berührung. Nur Einzelnes wurde an ihm gerügt, und zwar mit dem Scheine eines guten Grundes und voller Berechtigung. Die griechische Lebensweise und Sitte, welche Germanicus annahm, berührte er mit milden Vorwurfe; aber die Verletzung einer schon von Augustus dem Princeps vorbehaltenen Befugniß rügte er auf das Herbeste. Aegypten nämlich, welches wegen der Versorgung Italiens mit Getreide eine der wichtigsten Provinzen war, sollte ohne Erlaubniß des Princeps weder von Senatoren, noch deren Söhnen betreten werden, damit bei der Leichtigkeit, die Schlüssel zu diesem Lande zu behaupten, diese Kornkammer Italiens nicht leicht einem Ehrgeizigen in die Hände fiele, welcher Italien augenblicklich mit Hungersnoth hätte bedrängen können. Dieses Vorrecht des Kaisers verletzte Germanicus in seiner Arglosigkeit, indem er die Merkwürdigkeiten und Alterthümer dieses Landes betrachten wollte; und ehe er wußte, daß sein Vorhaben in Rom angeklagt wurde, fuhr er den Nil hinauf bis zu der letzten Gränze der römischen Herrschaft. Piso fuhr in seinem Bereiche gegen die Auszeichnung los, welche Athen von Germanicus erfahren hatte, und legte ihm diese als verwerflichen Ehrgeiz aus. So würde, wenn der streng Beobachtete länger gelebt hätte, es nicht gefehlt haben, daß in einer Reihe von Jahren aus einzelnen Verstößen und geringfügigen Formfehlern ansehnliche Akten zur Anklage erwachsen wären, mit denen sich auch dem Unschuldigsten mit hinreichendem Rechtsgrunde entgegentreten ließ. Diese Mühe ersparte aber dem Tiberius und seinen Dienstbeflissenen der frühe Tod des hohen und unbescholtenen Heldenjünglings.

Nach seiner Abberufung aus Deutschland lebte er noch 5 Jahre; und während er an allen Orten, wohin Auge und Hand nur reichten, Wohlthaten spendete, wie ein hülfreicher Gott durch die gedrückten Länder des Reiches zog, und die Begeisterung des Volkes und der Provinzen bis zu göttlicher Verehrung, und fast krankhaftem Enthusiasmus steigerte, erfuhr er von Piso und seinem Weibe alle geheimen und offenen Beeinträchtigungen und Verletzungen, deren ihr böser Wille und ihr grundloser Haß nur fähig waren. Das Einzelne liegt dem vorliegenden Zwecke fern, da es unklar ist, wie viel Tiberius und Livia Antheil daran hatten. Nur dieses möge noch bemerkt werden, wie Germanicus auch unter diesen langsam marternden Verhältnissen sich seiner würdig zeigte; denn erst, nachdem Piso und Plancina ihren tödlichen Haß selbst durch Bezauberungs- und Beschwörungsversuche, und auf die offenste Weise verrathen hatten, konnte Germanicus, der lange und mit Geduld und Mäßigung ihrem Treiben auszuweichen suchte, sich dazu verstehen, dem Piso nach alter Sitte schriftlich die Freundschaft aufzusagen, und, wie man glaubte, zu befehlen, die Provinz zu verlassen. Auch auf dem Krankenlager beschwört er Agrippina, ihre Heftigkeit, welche in dieser Zeit sich bedeutend vermehrt haben mußte, zu zügeln, um nicht sich selbst und die Ihrigen ins unvermeidliche Verderben zu stürzen. Diese edle Gesinnung, welche er gerade zu einer Zeit bewies, als er den böswilligsten Anfechtungen sich unrettbar ausgesetzt sah, verbreitet über sein

Wesen einen noch höhern geistigen Zauber, und erhebt ihn bedeutend über den sittlichen Zustand seiner Zeit, welche stark war im Hasse und der Leidenschaft, aber schwach im Verzeihen und der Selbstüberwindung. Seine duldende Nachsicht und sein tiefes innerliches Leiden verklärt die heroische Gestalt um desto mehr, je deutlicher wir ihn auf dem Wege zur Auflösung und zum Tode erblicken; je tiefer wir es beklagen, daß eine so reiche und schöne Persönlichkeit, welche neben dem despotischen Herrscher und in dem weiten Reiche keinen Raum und keine würdige Stelle finden konnte, ohne nachhaltige und unmittelbare Wirkung unterging, ohne zu ihrer volleren Entwickelung zu gelangen.

Um aber die tiefe, gleichsam symbolische Bedeutung des Germanicus, welcher zwischen der alten und neuen Welt, rückwärts und vorwärts weisend, dasteht, vollständig zu erkennen, ist noch diese Seite seines Wesens zu betrachten: wie er, nach der ganzen Culturentwickelung der alten Welt hingewendet, auch in der Empfänglichkeit für die geistige Blüthe derselben die große Dehnbarkeit und Vielseitigkeit seiner Natur bewies, und so den edlen Römern sich zugesellte, welche die Gaben des griechischen Geistes tiefer zu würdigen, und in ihr inneres Wesen zu verarbeiten fähig und geneigt waren. Es sind im Vorigen schon einige hierauf bezügliche Andeutungen mitgetheilt worden, welche die Hinneigung des Germanicus zur Volksthümlichkeit und feinern Bildung der Griechen verrathen, weshalb auch Tiberius, der von allem griechischen Sinne entfernt, und auch hierin das reine Gegentheil von seinem geistigen Nebenbuhler war, als römischer Censor ihn mit seinem Tadel streifte, indem er sich dabei auf die alte censorische Strenge, welche der ältere Scipio erfahren hatte, berufen konnte. Dieses thatsächliche und alterthümliche Argument war für ihn vollkommen hinreichend, und sicherte ihm noch außerdem die Ehre altrömischer Sittenheiligkeit. So riß er dem Germanicus, als er nach seinem Tode durch alle nur erdenkliche Ehren vergöttert wurde, auch den Kranz der Beredsamkeit von seinem Haupte, indem er verhinderte, daß er eine ausgezeichnete Stelle über den alten Rednern angewiesen erhielt. Tiberius stand zwar auch in einem gewissen Verhältnisse zu der griechischen Bildung, welche überhaupt damals kein bedeutender und höher gestellter Mann von sich abweisen konnte. Aber er betrachtete sie doch lediglich aus dem Gesichtspunkte älterer Römer, und während sie ihm mehr als Notizenkrämerei, und als Gegenstand müssiger, frivoler und humoristischer Unterhaltung diente, bewachte er das wirkliche Leben abergläubisch gegen ihre eindringende Macht, und verrieth sein altes, starres Römerthum durch sein ganzes Wesen, welches aller idealen und plastischen Erscheinung entbehrte. Er liebte zwar Griechen in seiner Umgebung, so wie er auch einige Gelehrte und Grammatiker mit sich zur Belustigung nach Capreä nahm; er stellte ihnen Sätze aus der griechischen Mythologie zur Besprechung, wie z. B.: welchen Namen Achilles unter den Jungfrauen gehabt, oder was die Sirenen gewöhnlich gesungen hätten; er fuhr wohl Agrippina in einem griechischen Verse an, und warf ihr ihre Herrschsucht vor; er stellte auch, wie zum Hohne der griechischen Kunst, lebendige Statuen in Felsengrotten und auf Anhöhen. Aber ebenso verbannte er auch einen Griechen, der witzig und beißend auf seine Verbannung in Rhodus angespielt hatte; er trieb einen Grammatiker zur Verzweiflung, der hinter die Geheimnisse seiner Studien durch die Dienerschaft zu gelangen und zu erfahren suchte, welchen Gegenstand er zu Besprechungen sich auswählte; er hielt die griechische Sprache, und selbst einzelne griechische Wörter ängstlich von dem öffentlichen Gebrauche entfernt, und ließ sie lieber mühsam umschreiben; er zeigte kein Interesse weder an Baukunst noch an öffentlichen Schauspielen; er bewies vielfach an sich

selbst den tiefsten Widerwillen gegen jede göttliche Verklärung der menschlichen Natur, wozu die griechischen Heroen die Urbilder waren, und zeigte sich überhaupt als einen Feind aller freien, individuellen Aeußerungen durch Wort, Schrift und That. Tiberius hat durchgängig die strengen und harten Charakterzüge der alten Römerzeit, und namentlich des Claudischen Geschlechts; man könnte ihn mit einen alten Familienbilde aus demselben vergleichen, welches, nach den scharfen und unbiegsamen Zügen der Wirklichkeit in Wachs gebildet, in dem alten Schranke verstäubt, unkenntlich wird, und nur bei dem Leichenpompe der Enkel öffentlich erscheint. Germanicus dagegen steht, wie ein griechisches Heroenbild, auf hoher und fester Grundlage weithin sichtbar, mit dem trauernden Gesichte nach dem Aufgange gewendet, offen und frei zum Himmel aufstrebend, und heran drängt sich in bewegten Gruppen ein leidendes, flehendes und anbetendes Volk. Er stellt durch die That, und in seinem ganzen Charakter die tiefere Einwirkung des griechischen Geistes dar, und erinnert so an die Scipionen, welche, als die schönsten und vollsten Gestalten der römischen Geschichte, griechische Humanität und ideelle Bildung mit römischer Thatkraft und Tugend vereinigten, aber auch, wie er, keinen rechten Platz in den alten Lebensverhältnissen für die Dauer finden konnte. Er tritt in Griechenland nicht als Statthalter auf, dem jedes Volk und seine Geschichte gegen die praktischen Zwecke gleich gilt, sondern er giebt seine Achtung vor der Vergangenheit und dem Geiste der Griechen durch äußere Ehre und durch Zurückziehung der Zeichen seiner Machtvollkommenheit zu erkennen. Er verweilt bei den Arbeiten ihrer Geschichte und an den Orten, welche große historische Erinnerungen einschließen, mit dem innigern Antheile der Erkenntniß; er verlangt von dem Orakel des Klarischen Apollo tieferen Aufschluß; er eilt mit dem Zuge der spätern Griechen, welche Belehrung über den Uranfang der Cultur suchten, nach Aegypten, dem Lande der Wunder und Geheimnisse, und betrachtet die großen Werke des dunkeln Volksgeistes mit dem Genusse geistiger Anschauung. In den Provinzen tritt er auf ohne militärische Begleitung, mit griechischer Fußbedeckung und Kleidung, und zeigt sich anerkennend, mild und wohlthuend gegen die unterworfenen Völker. Daher sahen sie, gleich den Römern, in ihm den helfenden und abwehrenden Schutzgeist des Reiches; sie drängten sich um ihn, als ob ein Gott in menschlicher Gestalt unter ihnen erschiene, und erklärten ihn durch eine fast übertriebene Begeisterung während seines Lebens und nach seinem Tode für den wahrhaften Fürsten, der ebenso sehr würdig als fähig sei, über alle zu gebieten. So verglich man ihn auch mit Alexander dem Großen, jedoch so, daß die Vergleichung in sittlicher Hinsicht zu seinem Vortheile ausschlug. Und wenn er auch mit ihm in Hinsicht auf Größe der Thaten und welthistorische Wichtigkeit den Vergleich nicht aushalten kann, so bezeichnete doch der richtige Volkssinn treffend die innere Verwandschaft ihres Wesens, da auch Alexander das Große und Eigenthümliche von drei Nationalitäten in harmonischer Gestalt vereinigte, und in dem ganzen Alterthume, ja noch darüber hinaus, als Ideal eines Herrschers anerkannt und bewundert wurde. Dieses findet auch bei Germanicus statt, indem auch er zu drei Seiten der Völkergeschichte in innerlicher Beziehung steht. Er wurzelt in dem römischen Leben, aus welchem er Kraft und militärische Tüchtigkeit in sich aufnimmt; er ist von der ideellen Macht des griechischen Geistes durchdrungen, und zu einer klaren, menschlich schönen und ausdrucksvollen Persönlichkeit ausgebildet, und beide Seiten gehen in eine tiefere, innere Sittlichkeit, in eine treue, unverfälschte Gesinnung und eine ebenso wahre und kräftige, als milde und innige Empfindung zusammen. In dieser Hinsicht kehrt er sich dem deutschen Sinne zu, und er könnte auch in anderer Be-

deutung, als die Römer es verstanden, der Germanische genannt werden.*) Nur eine Seite fehlte ihm, die aber in seine ganze Natur sich nicht fügte, während sie den wesentlichen Grundzug des Tiberius ausmachte: nämlich der strenge, unbeugsame und unerschütterliche Herrschersinn, der ebenso sehr auf den krummen Wegen der Hinterlist und des Frevels, als in den festen, tiefgefurchten Bahnen des Rechts unverrückt und gemüthlos sein verständig zweckmäßiges Princip verfolgt, und dem die Personen und individuellen Lebensthätigkeiten nichts, und die selbstsüchtigen und nützlichen Zwecke alles gelten. Aus diesem Gesichtspunkte erschien Tiberius das Beste und Herrlichste, was Germanicus darstellte, entweder geringfügig und gleichgültig, oder hinderlich und gefährlich; und er suchte ihn um jeden Preis, als das mächtigste und furchtbarste Hinderniß seiner Pläne, aus dem Wege zu räumen. Wegen der Mittel, welche er hierbei anwandte, traf ihn der Volkshaß; aber dagegen war er gewaffnet durch den Grundsatz: oderint, dum probent. Und wenn dieser Haß auch bei dem Tode des Germanicus nicht undeutlich sich aussprach, und die Begeisterung für den Gemordeten in stürmischen Ausbrüchen und in unbegränzter Trauer unaufhaltsam hervorbrach, so verlor doch Tiberius keinen Augenblick seine unerschütterliche Ruhe; während er mit dem Scheine weiser und überlegener Besonnenheit die wilde Bewegung wieder in den ruhigen Gang des gewöhnlichen und regelmäßigen Lebens lenkte, sank das Volksgefühl in seine Nichtigkeit zurück; und seine Regierung, welche sich mehr auf die Meinung, als auf wirkliche Macht stützte, blieb unerschüttert. Denn sie war auf die Erkenntniß der Bedürfnisse und Gebrechen der Zeit gebaut, und erzwang sich durch die Befestigung des Friedens und Bändigung unruhiger und ehrgeiziger Bestrebungen die Zustimmung der eigensüchtigen höhern Classen der Gesellschaft, und die Billigung des ohnmächtigen Volkes und der durch Bürgerkriege zerrütteten Provinzen. So verliert die Politik des Tiberius, wenn sie auch immerhin grausam genannt werden muß, doch den Charakter einer unsinnigen und blutdürstigen Tyrannei, da sie die erobernde und in sich zerfallene Republik in die Bahn ruhiger, allgemeiner Civilisation und geordneter Rechts- und Reichsverwaltung vollends einlenkte, und auf allgemeine und wesentliche Lebenszwecke ausging, welche mit der unumschränkten Herrschaft eines Einzelnen zusammenfielen. Aber dennoch kann der ganze damalige Zustand des römischen Staates nur für einen gewaltsamen und unglücklichen Nothstand angesehen werden, und die erzwungene, langsam tödtende und perfide Staats- und Regierungskunst, welche Tiberius zum strengsten Terrorismus des Rechtes ausbildete, wird, wenn auch unter Umständen als ein unvermeidliches Verhängniß, so doch immer, ungeachtet aller Verstandes- und Willensmacht, dem einfachen und natürlichen Sinne widerwärtig und empörend erscheinen. Die innerlich erfüllte Gestalt des Germanicus dagegen, welche das Heiligste und Theuerste in uns erweckt, und uns ein wahrhaft tragisches Mitleid einflößt, je mehr wir in seinem Untergange unser eigenes Ideal der fremden, fatalistischen Weltmacht preisgegeben sehen, kommt uns vertraulich entgegen, und wir begrüßen ihn als eine der schönsten und anziehendsten Erscheinungen aus dem spätern gebrochenen Leben der Römer.

Ich muß hier die erst halb vollendete Darstellung abbrechen, da die bestimmte Seitenzahl schon überschritten ist, und bemerke nur noch, daß ich das Vorliegende vorzugsweise für die Schüler der obern Klassen unsers Gymnasiums, welche ich in der alten Geschichte und der deutschen Sprache unterrichte, berechnet habe. Ich wollte, theils in Rücksicht auf den erstern Gegenstand, ein vollständigeres und anschaulicheres Bild aus einer Epoche der römischen Geschichte herausheben, welche zu Ende des Cursus gewöhnlich etwas kurz behandelt zu werden pflegt, und gewiß auch in ihrer breitern Entwickelung von der Schule mit Recht entfernt gehalten werden möchte; theils wollte ich den Schülern der ersten deutschen Klasse, von denen einige ähnliche Gegenstände in deutschen Aufsätzen behandelt haben, ein Beispiel von der Art und Weise liefern, wie ich den Quellenstoff der alten Geschichtschreiber zu selbstständigen und freien Darstellungen verarbeitet wissen möchte.

*) Die überraschende und nicht oberflächliche Aehnlichkeit des hier behandelten geschichtlichen Kreises mit dem Nibelungenliede, in Hinsicht auf einige Charaktere, Schicksale und Beweggründe, könnte hierzu noch mehr berechtigen.

Schulnachrichten

von Ostern 1840 bis dahin 1841.

Traten auch in dem zu Ende gehenden Schuljahre, wie der Fortgang dieses Berichtes darthun wird, mannigfache Störungen und Hemmnisse ein, so konnte doch unter dem allwaltenden Beistande der göttlichen Vorsehung, der wir uns dafür zu lebhaftem und innigem Danke verbunden fühlen, Alles so geordnet und eingerichtet werden, daß für die Anstalt selbst daraus kein wesentlicher Nachtheil hervorging; vielmehr ihre Wirksamkeit sich unserer Ueberzeugung nach heilsam und ersprießlich bewährte. Von den uns vorgesetzten Königl. und einheimischen Behörden erhielten wir abermals mehrere sprechende Beweise von Vertrauen und Wohlwollen, möchte es unsern schwachen Bemühungen gelingen, uns in That und Wahrheit für solche Huld und Güte stets dankbar zu erweisen.

I.

1. Verordnungen der Behörden.

1) und 2) Durch zwei Rescripte des Königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Magdeburg vom 10 März und 25 Septemb. 1840 wird die Zahl der einzusendenden Programme auf 214 und 215 St. gesteigert. 3) Ein desgleichen vom 23 April 40 erneuert und bestimmt die Vorschriften über Abfassung und Einreichung der Conduitenlisten so wie über Einsendung der Programme näher. 4) Eine Verfügung derselben Behörde vom 21 Juni 40 übersandte drei Documente Sr. Majestät des hochsel. Königs Friedrich Wilhelm des Dritten zur Mittheilung an Lehrer und Schüler. Das letztere geschah auf geeignete Weise bei der Morgenandacht den 28 Juni 40 durch Herrn Subrect. **Deinhardt**, der diese Andacht hielt, im Beisein des Lehrercollegiums. 5) Eine Circularverfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 25 Juni 1840, eingeg. d. 23 Febr. 41, übersendet die Aufgaben für freie deutsche Ausarbeitungen der 3 obern Classen und für latein. desgleichen von Cl. II und I von sämmtlichen Gymnasien der Provinz, und überläßt es den Directoren, wie dieses bereits die Gymnasien in Naumburg und Pforta gethan haben, ob sie dergleichen Themata künftig in den Programmen jedesmal anzeigen wollen. Wir werden diesen kürzern Weg wählen, und können dann die Aufgaben für die jedesmalige Hauptprüfung zu Ostern der Natur der Sache nach erst im Programme des nächsten Schuljahres mitgetheilt werden. 6) und 7) durch zwei Verordnungen der nämlichen hohen Behörde vom 13 April und 24 Octb. 40 wurden Gutachten verlangt: a. über **E. Rudharts** Schrift: **Vorschläge und Plan einer äußern und innern Vervollständigung der grammatischen Methode, die classischen Sprachen zu lehren**, als Manuscript gedruckt und b. über des Direct. und Prof. **Blume** zu **Brandenburg** „**lateinische Vorschule.**“ Die von Unterzeichnetem über dieses Buch abgefaßten Bemerkungen sind unter dem 8 Febr. 41 an Ein Königl. Provinzial-Schulcollegium eingereicht worden. 8) Eine ähnliche Verordnung übersendet das Programm des Hrn. Rector und Prof. **Reiche** zu **Breslau**, in dem der Versuch gemacht ist, die sämmtlichen Programme der inländischen Gymnasien ihrem Inhalte nach zu classificiren, mit der

Bitte um Mittheilung etwaiger Berichtigungen und Nachträge; diese sind auch durch den Berichterstatter für Hrn. Dr. Reiche unter den 6 Novbr. v. Js. eingesandt worden. 9) Nach Einer gleichen Verfügung vom 31 Octob. v. Js. sollen die Censuren aller Classen alljährlich mit den Conduitenlisten an Ein Königl. Provinzial-Schulcollegium zu Magdeburg eingesandt werden, dieses ist von uns für das Schuljahr 1840 unter den 31 Decemb. v. Js. geschehen. 10) Ein Rescript derselben Behörde vom 19 Januar 1841 verlangt mit Rücksicht auf ein Gesuch des Senats der Königl. Universität zu Berlin über Aenderung der akademischen Ferien ein Gutachten, ob es gerathen sei, das Schuljahr der Gymnasien künftig jedesmal mit dem Herbste oder dem 1 October zu beginnen, und dann mit Ende Septembers zu schließen. Die Antwort auf diese Aufforderung ist unter dem 30 Jan. ds. Jahres abgegangen. 11) Der Hr. Regierungsbevollmächtigte der Universität Halle-Wittenberg übersendet unter dem 24 August 1840 den Lectionskatalog der Universität Halle für das bevorstehende Winterhalbjahr, um den etwaigen Abiturienten daraus Belehrungen für die Einrichtung ihrer Universitätsstudien mitzutheilen und wird diese zweckmäßige Einsendung der Lectionskataloge gedachter Universität künftig fortgesetzt werden.

Neben diesen allgemeinen Anordnungen betrafen unsere Anstalt besonders nachstehende: 12) Durch Rescript vom 6 Juni 40 ward dem Unterzeichneten der unter dem 18 Febr. v. Js. erbetene achtwöchentliche Urlaub zu einer Badereise so wie Eine Allergnädigste Unterstützung von 200 Thlrn. zu diesem Zwecke huldvoll bewilligt. 13) und 14) Durch zwei gleiche Rescripte vom 16 Juni und 16 August 41 ward im erstern Hrn. Subrect. und Oberlehrer Deinhardt der erbetene 6wöchentliche Urlaub zum Gebrauch eines Seebades gnädigst bewilligt, und die dadurch nothwendig gewordene Ausdehnung der Ferien für die beiden ersten Classen auf vier Wochen genehmigt, im zweiten diesem Lehrer, auf Antrag Eines hohen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin, eine außerordentliche Unterstützung von 100 Thlrn. zu obgedachtem Zwecke gnädigst verliehen. 15) Eine Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums vom 2 Juli 40 bestätigte die zur Verleihung der Königl. Stipendien auf das Schuljahr 1840 — 41 eingereichten Vorschläge. 16) Ein Schreiben derselben Behörde theilt uns die Bemerkungen und das Gutachten der Königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Halle über die Abiturientenarbeiten Ostern 1840 mit, dat. vom 12 August, eingeg. d. 29 Aug. 1840. 17) und 18) Ein gleiches des Königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Magdeburg vom 10. Decbr. 1840; und ein ähnliches des Wohllöbl. hiesigen Magistrats vom 29. ds. Monats bestätigten und genehmigten den Druck und die Einführung der auf dem Grunde der ältern, im Jahre 1817 abgefaßten, neu entworfenen Schulgesetze für hiesiges Gymnasium. Da bereits ihr Druck vollendet, und ihre Bekanntmachung an die Schüler erfolgt ist, so erhalten sie von itzt an gesetzliche Kraft. 19) Ein Rescript der zuerst gedachten Behörde vom 19 Januar 1841 genehmigte den Druck der Abhandlung für gegenwärtiges Programm.

2. Lehrplan.

Der Stundenplan für das ablaufende Schuljahr ward Einem Königl. Provinzial-Schulcollegium zu geneigter Bestätigung unter dem 8 April 1840 ehrfurchtsvoll vorgelegt, und unter dem 24 ds. Ms. genehmigt. Nach ihm hatte:

a. die erste Classe.

Deutsche Sprache: Uebersicht der Metrik. Deutsche Litteratur von Opitz bis zum 19 Jahrh. Correctur deutscher Aufsätze und Gedichte. Zusammenhängende mündliche Mittheilungen der Schüler aus ihrer Privatlectüre, 2 St. Hr. Subconr. Dr. Rättig — Lateinisch: Dichter, Horatius ausgewählte Oden. B. 3 und 4, 2 St. Hr. Pror. Görlitz. Prosa, Cicero vom Redner B. 3. v. O. b. W., Tacitus Agricola v. W. b. O. 41, 3 St., Stil- und Disputationsübungen, 3 St. Griechisch: Dichter, Homers Iliad. b. 5. 6 im S., Sophokles Elektra im W., Prosa, Herodotus Perserkriege B. 8. 101 bis zum Schluß, hernach Plutarchs Leben des Aristides, wöchentl. 5 St. Grammatik: Lehre vom Nomen und Verbum mit Stilübungen 1 St. Prof. Spitzner — Französisch: Idelers und Noltes Handbuch: Foy, Guizot, Thiers, Thierry, Nodier, Dupin, Mignet, Dumas, Extemporalien aus dem Deutschen ins Französische und um-

gekehrt, 2 St. Hr. Conr. Wensch — Hebräisch: 1 Buch Samuelis, ausgewählte Psalmen, Grammatik 2, die Abiturienten zuletzt 3 St. bis Johannis Hr. Candid. Dr. Bittcher, dann Hr. Candid. Lehmann. — Christliche Religion: die Grundlehre von der christl. Religion in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhange, Cl. 1 mit Obersecunde, 2 St. — Mathematik: Trigonometrie ebener Dreiecke mit Anwendungen, zusammenhängende Uebersicht der Lehre von den 7 Operationen, Combinationslehre, binomischer Lehrsatz und Folgerungen daraus, 4 St. — Physik: Die Lehre vom Lichte, der Wärme, der Electricität und dem Magnetismus übersichtlich, Meteorologie ausführlich 2 St. — Philosoph. Propädeutik: Empirische Psychologie, zuletzt die allgemeinsten Bestimmungen aus der Geschichte der griech. Philosophie, 2 St. Hr. Subr. und Oberlehr. Deinhardt. — Geschichte: Die neueste Zeit bis auf 1830 nach Reinh. Döring, wöchentl. 2 St. Pr. Spitzner.

b. Die zweite Classe.

Deutsche Sprache: Prosodie und Metrik, freie Ausarbeitungen, Erklärung ausgewählter Oden Klopstocks, wöchentl. 2 St. Hr. Pror. Görlitz. — Lateinisch: Dichter, Virgils Aeneis B. 9. 10. 11. 2 St. Hr. Conr. Wensch. Prosod. und metrisch. Uebungen, 1 St. Prof. Spitzner. Prosa, Sallusts Jugurthin. Krieg nach der Ausgabe von Fabri, Exercitien und freie Ausarbeitungen, Grammatik nach Zumpt, zusammen 7 St. wöch. — Griechisch: Dichter, Homers Odyssee B. 15 bis 20. Prosa, Xenophons Memorabilien nach der Ausgabe von Sauppe, B. 1 und 2. Grammatik, Syntax nach Buttmann, 6 St. wöchentl. — Hebräisch: Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verben einschließlich nach Gesenius. Gelesen Buch der Richter Cap. 13 bis 16, 2 St. Hr. Pror. Görlitz — Französisch: Ideiers und Noltes Handbuch Th. 1. Rousseau, Voltaire, Friedrich d. Gr. Mably, Crébillon. Grammatik nach Hirzel, Zeitwörter jeder Art, Syntax der Verben und Adverbien, Specimina und Extemporalien, 2 St. Hr. Adjunct Weidlich.

Christliche Religion siehe Cl. 1 und 3. — Geschichte und Geographie: Alte Geschichte bis auf Alexander den Gr. nach Döring, Geographie der alten Welt mit Rücksicht auf die neuere, 3 St., eine zur Wiederholung angewandt, Hr. Subconr. Dr. Rättig. — Mathematik: allgemeine Arithmetik und Algebra, 3 St., die Anfangsgründe der Stereometrie, 1 St. — Physik: Die Lehre vom Lichte und der Wärme, 1 St. wöch., Hr. Subr. Deinhardt.

c. Die dritte Classe.

Deutsche Sprache: Aufsätze, Erklärung von Gedichten, meist aus Schiller, Uebungen im mündlichen Vortrage, 2 St. Hr. Conr. Wensch — Latein: Dichter, Ovids Metamorphosen B. 3 und 4 mit Auswahl, 2 St. Hr. Pror. Görlitz. Prosod. Uebungen 1 St. aller 14 Tage, Pr. Spitzner. Prosa, Julius Cäsar über den Gallisch. Krieg B. 6 und 7. Grammatik nach Zumpt, Tempus und Moduslehre, Specimina und Extemporalien, 7 bis 8 St. wöchentl. zusammen. — Griechisch: Gelesen Arrhians Feldzug Alexanders B. 1 und 2, darüber im Winter Homers Odyssee B. 12. 3 bis 4 St. Grammatik nach Buttmann: Lehre vom Zeitworte, Specimina und Extemporalien, 2 St. Hr. Conr. Wensch. — Französisch: Nouvelles de Florian St. 3. 4. 5. 6. Regelmäßiges Verbum, Artikel, Nomen, Pronomen, die gewöhnlichern unregelmäßigen Zeitwörter, Specim. und Extemporalien, 2 St. Hr. Adj. Weidlich.

Christl. Religion: Einleitung in die Schriften des A. T., Erklärung des Evangeliums von Matthäus, der Briefe an die Corinther und des von Jacobus, Untersecunde mit Cl. 3, 2 St. — Geschichte und Geographie: mittlere und neuere Geschichte, vorzüglich deutsche und brandenburgisch-preußische, Geographie von Europa, zus. 3 Stund. Hr. Conr. Wensch. — Mathematik: die Elemente der Planimetrie, 3 St. — Naturgeschichte: Uebersicht des Thierreichs, 2 St. Hr. Subr. Deinhardt.

d. Die vierte Classe.

Deutsche Sprache: Correctur der Aufsätze, Vortrag erzählender Gedichte aus Echtermeyers Sammlung, 2 St. Hr. Subconr. Dr. Rättig. — Lateinisch: Dichter, Elementarbuch von Fr. Jacobs, poet. Theil, 1 — 25, Prosodie und prosod. Uebungen, 2 St. Hr. Adj. Weidlich. Prosa, Cornel. Nepos, Miltiades, Agesilaus, Pelopidas, Aristides, Lysander, Hannibal, 3 St.

Grammatik nach Zumpt, 2 St. Berichtigung der Specimina und Extemporalien, 3 St. Hr. Subconr. Dr. Rättig. — Griechisch: Grammatik nach Schmidt, 2 St. Lesebuch von Schmidt und Wensch, 2 St. derselbe. Daneben Jacobs Lesebuch und Einübung und Wiederholung der Grammatik beim ersten Stipendiaten, 2 St. — Französisch: Elemente bis zum regelmäßigen Verbum einschließl., im Winter nach dem Hall. Lesebuch, 1 St. Hr. Adj. Weidlich.

Christl. Religion mit Cl. 5: Die wichtigsten Erzählungen aus dem A. T. mit Rücksicht auf den Luther. Katechismus und einzelne Lieder, welche auswendig gelernt wurden, 2 St. — Geschichte und Geographie: Diese von Europa nach Seltens Leitfaden, in jener die merkwürdigsten Ereignisse und Personen aus der mittlern und neuern Geschichte nach Volger, 2 St. Hr. Subconr. Dr. Rättig. — Mathematik: einfache und zusammengesetzte Proportion mit Anwendung auf die praktischen Rechnungen, Decimalbrüche, 2 St. Geometr. Anschauungslehre und Uebungen im Beweise der einfachsten Lehrsätze, 1 St. Hr. Subr. Deinhardt. — Naturgeschichte: Botanik mit Vorzeigung von Pflanzen, 2 St. wöchentl. Hr. Zeichnenlehrer Schreckenberger.

e. Die fünfte Classe.

Deutsche Sprache: Redetheile und ihr Gebrauch bis zum Zeitworte nach Heyse, orthographische Uebungen, Hersagen auswendig erlernter Stücke, wöchentl. Aufsätze, 4 St. — Lateinisch: Regelmäßige und unregelmäßige Zeitwörter, Präpositionen, Partikeln mit häufiger Wiederholung des früher Erlernten. Syntaxis vom Nominativ und den übrigen Casus nach Bröder. Gelesen Jacobs Elementarb., die römische Geschichte, zusammen 6 St. Hr. Adj. Weidlich. Darüber zwei Stunden Einübung und Wiederholung der Grammatik beim zweiten Stipendiaten.

Christl. Religion vergl. Cl. 4. — Geschichte und Geographie: nach den bei der 4. Cl. angeführten Handbüchern wie im v. J., siehe Progr. von 1840 S. 41. 3 St. — Rechnen: von den vier Species bis zu den Decimalbrüchen nach Pape im Kopfe und auf der Tafel, 4 St. Hr. Adj. Weidlich. — Naturbeschreibung: Das Thierreich nach allen Classen mit Benutzung der Kupfer von Goldfuß, 1 St. Hr. Zeichnenlehrer Schreckenberger.

Die Classenordinarien sind dieselben, die es im vorigen Jahre waren.

Unterricht in Künsten und Fertigkeiten.

a. im Gesange.

In drei Abtheilungen. Uebungen im Vortrage größerer Gesangstücke von verschiedenen Meistern in der ersten Abtheilung; Choräle und leichtere Compositionen in der zweiten; die dritte hatte theoretische nnd praktische Anfangsgründe im S. 3. im W. 2 St. Hr. Kantor und Musikdirektor Mothschiedler.

b. im Zeichnen.

Zeichnen nach Gypsabgüssen, theils in Umrissen, theils vollständig und schattirt; Köpfe, Theile des menschlichen Körpers und ganze menschliche Figuren auf farbigem Papiere mit schwarzer und weißer Kreide, Cl. 1 und 2. — Zeichnen nach der Natur, landschaftliche Gegenstände, Conchylien, Blumen u. s. w. mit Kreide auf farbigem Papier, abwechselnd nach Vorlegeblättern Thiere, Landschaften und dergl. Cl. 3. fortgesetztes perspektivisches Zeichnen von Körpern und Naturgegenständen nach Schatten und Licht, abwechselnd Zeichnen nach Vorlegeblättern, Blumen Früchte u. s. w. Cl. 4. Linearzeichnen in Verbindung mit der Formenlehre; Anfangsgründe des perspectivischen Zeichnens und der Schattirung. Geräthschaften nach der Natur und nach Vorlegeblättern, zusammen 7 St. Hr. Zeichnenlehrer Schreckenberger.

c. in der Kalligraphie.

In Classe 3 wöchentl. 1 St.; in Cl. 4 und 5 aber 2 Stunden Derselbe.

d. gymnastische Uebungen.

Unter Leitung einiger Primaner fortgesetzt wie in den vorigen Jahren, siehe Progr. vom J. 1840. S. 41. Sie wurden dießmal mit einer öffentlichen Uebung auf dem dafür bestimmten Platze bei der rothen Mark den 23 Septbr. 1840 mit dem Schlusse des Sommerhalbjahrs beendigt.

3. Freie Ausarbeitungen der obern Classen in deutscher und lateinischer Sprache.

In der dritten Classe wurden im Deutschen folgende Aufgaben bearbeitet: 1) Nutzen der Buchdruckerkunst. 2) Das blinde Roß. (Erzähl. nach einem Gedichte). 3) Warum ist es thöricht, sich vor Gewittern zu fürchten? 4) Lob der Tapferkeit. 5) Dädalus und Icarus (nach Ovid.). 6) Der treue Hund (nach Aelian). 7) Lebensbeschreibung des Dichters Camoens (nach Mittheilungen). 8) Betrachtungen über die Heimath (nach Andeutungen). 9) Sage vom Philetas nach Aelian (Erweiterung eines latein. Extemporale.) — 2) Die zweite Classe behandelte diese Stoffe: 1) Warum stehen die geistigen Beschäftigungen höher als die körperlichen? (nach dem Vorworte zu Sallusts Jugurth. Krieg). 2) Der hohe Werth eines geschäftigen Lebens. 3) Ueber den Ausspruch: daß das Lob, welches uns Andere ertheilen, für uns das angenehmste zu hören sei. (Xenoph. Memor. II, 1.) 4) Was heißt ein Gebildeter? (nach Isokrates). 5) Was es uns für Vortheile gewähre, so wenig Bedürfnisse als möglich zu haben? (Xenoph. Mem. I, 6.) 6) Die Philänen (Poet. Aufgabe nach Sall. Jug. Krieg 21.) Außerdem wurden noch mehrere Extemporalien geschrieben. — 3) Die erste Classe lieferte nachstehende Arbeiten: 1) Wie unterscheiden sich die griechischen Freistaaten von den asiatischen Reichen, namentlich dem persischen? 2) Worauf gründete sich die Ueberlegenheit der Griechen und Makedonier über die Perser? 3) Welchen Einfluß hat der Handelsverkehr auf die Cultur der Völker ausgeübt? 4) In wiefern war der Uebergang der römischen Republik in die Monarchie durch Geschichte und Zeitverhältnisse begründet? 5) Durch welche Ereignisse und Umstände wurde Augustus bei Erlangung und Behauptung des Principats begünstigt (Tacit. Annal. I, 1 — 5). 6) Leben und Charakter des Germanicus (Tacit. Annal. I II und Suet. Cal. 1 — 7). 7) Das Geschlecht der Claudier in seiner geschichtlichen Bedeutung. 8) Was gehört zur allgemeinen Bildung des Geistes? 9) Worin besteht der Patriotismus des Bürgers in einem wohlgeordneten Staate? 10) Welchen Einfluß übt die gebildete Geselligkeit auf die sittliche Entwicklung des Menschen aus? — Folgende Themata sind von einzelnen Schülern selbst gewählt worden: a. prosaische, 1) Auf welche Weise äußerte sich der Patriotismus der Hellenen? 2) Charakteristik der Hauptpersonen in Göthes Wahlverwandtschaften. b. poetische: 1) 2) Die Einladung, der Königinnen Zorn, freie Bearbeitungen der entsprechenden Stellen aus der Niebelungen Not. 3) Jugendträume. 4) Klage der Elektra. Eine Ode, frei bearbeitet nach Sophokl. Elektra 85 — 120. 5) und 6) Zwei Gedichte nach der Frithjof-Sage von Tegner.

Ueberdem wurden zur Bildung des deutschen Stils in allen Classen die gelesenen Schriftsteller der Alten schriftlich übersetzt, in Prime jedoch nur Cicero über den Redner B. 3. Tacitus Agricola, Plutarch, Leben des Aristides, Herodotus B. 8, dagegen B. 9 lateinisch.

Im Lateinischen lieferte die obere Abtheilung zweiter Classe für die Disputationsübungen folgende Arbeiten, zu denen der Stoff von den Schülern zwar selbst gewählt, aber aus dem Kreise der Lehrobjecte genommen und vorher dem Classenlehrer mitgetheilt ward. 1) Comparatio Cleonis et Varronis. 2) De vita Croesi, qualem exhibet Xenophon. 3) Bellum civile inter Octavianum et Antonium gestum. 4) Comparantur inter se orationes a P. Cornelio Scipione et Hannibale ante proelium ad Ticinum commissum habitae. 5) Uter melius civibus suis consuluerit, Lycurgus an Solon? 6) Leges agrariae quantum momenti in rempublicam Romanam habuerint. 7) Quibus causis ducti Brutus et Cassius Caesarem interfecerint. 8) Quare magnis viris monumenta fiant. 9) De ingenio Croesi Herodotei et Xenophontei. 10) Exponuntur et examinantur argumenta, quibus probat Xenophon, Critiam et Alcibiadem a Socrate non esse corruptos. 11) Quaeritur, num vera sint, quae dicit Caesar (apud Sall. b. Catil. 51): bellis Punicis, quam quid in illis jure fieri posset, quaerebant. 12) Probandusne Memmius est, quod strenue oppugnet factionem eam, quae favebat Jugurthae. 13) Uter dignior fuerit, qui Achillis arma acciperet, Ajaxne an Ulixes? 14) De armorum genere apud Homerum. 15) Rusticane vita an urbana potior? 16) Qua arte usus sit Ulixes in fingendis narrationibus. 17) De Herculis vita et laboribus. 18) De ratione, quae inter patronos et clientes intercessit. 19) Quam vim habuerit educatio ad humanitatem Graecam. 20) Majores nostri quales fuerint, auctore Caesare. 21) Pericles num bene consuluerit Atheniensibus, quaeritur. 22) Compa-

rantur Agis et Cleomenes cum Gracchis." 23) Cur principatus a Spartanis translatus sit ad Thebanos, quaeritur.

b) Lateinische poetische Aufgaben dieser Classe: 1) Incendium Pratense. 2) Manibus Altensteinii Excell. 3) In antrum Rosenmülleri prope Muggendorpium. 4) Dies solis tempore verno. 5) Aegina. 6) In obitum Odofredi Mülleri. 7) Tecmessae querelae. Davon sind nur No. 2 und 4, sowie 1, 5 und 6 theilweis zu Hause gearbeitet, die übrigen gleich in der Classe gemacht worden.

Die erste Classe schrieb zu den Disputationen nachstehende latein. Abhandlungen 1) Romanorum de litteris merita. 2) Qui factum sit, ut Romae omnium maxime eloquentiae studium vigeret ac floreret, quaeritur. 3) De orationis ornatu et amplificatione, Cicerone duce (de Orat. III). 4) De voce Homerica εὐδείελος. 5) Quo jure potuerit Horatius carminibus suis aeternitatem vaticinari, quaeritur. 6) De cantore Homerico (ἀοιδός). 7) De Ajace Sophocleo. Part. alt. 8) Quibus caussis moti Romani Graeciam primum adierunt? 9) Perses cum Jugurtha comparatur, Livio auctore. 10) De duobus Horatii locis varie emendatis a viris doctis. 11) De Horatii vita, ingenio et moribus. 12) Ad magnam Ciceronis in eloquentia praestantiam quid externa ejus aetatis conditio attulerit, demonstratur. 13) Philippus Macedo et Alexander magnus inter se comparati. 14) Aenigmatis lusus: μὴ λέγε, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα, δεῖ δέ σε λέξαι, οὐδὲ πάλιν μέγα θαῦμα, λέγων ἐμὸν οὔνομα λέξεις, explicatur. 15) Epimiuondae de Thebanorum principatu merita. 16) De libertatis amore apud Romanos. 17) Coloniae quid valuerint ad imperium Romanum amplificandum, quaeritur. 18) De Hercule, Apollodoro duce. 19) De gladiatorum spectaculis. 20) De ostracismo apud Athenienses. 21) Res sacrae veterum Germanorum e Tacito et Caesare adumbratae. 22) Utrum Cicero recte judicaverit, „omnia Romanos aut invenisse per se sapientius quam Graecos, aut accepta ab illis fecisse meliora" necne, quaeritur. 23) Octavianus pater patriae. 24) Quibus artibus Apollinem praefecerint veteres, exponitur. 25) Quanto praestantior fuerit Aristidis virtus Achillis et Camilli iracundia demonstratur. 26) Qualem Minervam Homerus finxerit, quaeritur. 27) Athenae per Thrasybulum in libertatem vindicatae. 28) De Hannibale imperatore. 29) De legibus Lacedaemoniorum sumptuariis. 30) De Menenii Agrippae oratione, ad plebem Romanam habita. 31) De regibus Homericis. 32) Res Romanae post cladem in furculis Caudinis acceptam et Athenienses post Siculam calamitatem inter se comparantur. 33) Bellum Punicum primum et Peloponnesiacum conferuntur. 34) De Ajace Homerico. 35) De Atheniensium servis. 36) Qui factum sit, ut dictatura in republica Romana oriretur, quaeritur. 37) De Ulixis ingenio et moribus. 38) De Ajace et Ulixe, aemulis. 39) Cur Cicero de philosophiae studio se diligenter excuset, quaeritur. 40) Quae Sophocles in Ajace v. 485 seqq. Homer. Iliad. libr. VI et XXII debeat, exponitur. 41) Quae similitudo Achillis et Hectoris fuerit, quaeritur. 42) Laudatio M. Claudii Marcelli.

An freien Arbeiten von Allen wurden gemacht a. in Prosa: 1) Laudatio Diomedis. 2) Verene statuerit L. Crassus apud Ciceronem: „nunquam omnino perdisci, nisi quae cito discantur," quaeritur. 3) Quantum decoris hi dies (med. mens. Octobr.) ante hos XXVII annos Borussorum laudi et famae attulerint, explicatur, (nur die erste Abtheilung). 4) Utrum Themistoclis prudentia an Aristidis justitia Atheniensium reipublicae plus commodi tulerit, quaeritur. 5) Quo potissimum modo tres Achivorum legati, Ulixes, Phoenix et Ajax Telamonius, ad Achillem placandum missi suo munere sint functi, exponitur. — b. Latein. poetische Aufgaben: 1) Nenia. 2) Aenigma Schilleri. Auf einer großen Weide gehn u. s. w. 3) Cissinga. 4) Electra fratrem lugens, Sophocl. duc. Electr. 1126 — 70. Daneben sind für die lateinische Stilbildung von dieser Classe 20 Specimina und über 30 Extemporalien geliefert worden.

4. Privatfleiß der Schüler der obern Classen.

Die öffentlichen Arbeiten, zumal auch noch Mathematik, Französisch, Hebräisch, Geschichte und Geographie die Thätigkeit des Einzelnen in Anspruch nehmen, nicht allzusehr zu häufen, gebietet schon die Rücksicht auf die wissenschaftliche Selbstbeschäftigung der Schüler in den obern Classen, auf die zuletzt aller Unterricht berechnet sein muß. Auch in dieser Hinsicht befriedigte die erste Classe in diesem Schuljahre im Allgemeinen den von ihr gehegten Erwartungen. Alle ihre

Mitglieder lasen mit Ausschluß der öffentlich erklärten Bücher die erste Hälfte der homerischen Ilias und gaben davon in den Stunden die geforderte Rechenschaft. Mehrere haben noch einzelne andere homerische Gesänge; oder Stücke von Sophocles, Idyllen von Theokrit, oder prosaische Schriften von Plato, Plutarchus u. s. w. gelesen. Im Lateinischen lasen zur Ergänzung die meisten Schüler der zweiten Abtheilung die ersten Bücher von Ciceros Reden und Horatius, außerdem andere Ciceros Tusculanen, mehrere Reden, einzelne Bücher des Tacitus, Livius und Sallustius, manche Biographien des Suetonius, endlich einzelne Virgil oder Ovidius, wozu jeden gerade Neigung oder Bedürfniß für lateinische und deutsche Ausarbeitungen aufforderte. Auch die zweite Classe hat sich auf diese Weise, im Griechischen besonders mit Homers Odyssee und Xenophon angemessen beschäftigt.

II.

Chronik der Anstalt.

a. Eröffnung des Schuljahrs.

Das Schuljahr ward wie gewöhnlich nach der Aufnahme der neuen Schüler den 22 und 23 April 1840 mit dem 24 ds. Ms. u. Js. begonnen, geendigt wird es den 2 April 1841. Die Aufnahme im Herbste v. Js. war den 5 October und mit dem 6 ds Ms. ward das Winterhalbjahr angefangen. Der Gesundheitszustand der Lehrer brachte, wie erwähnt, einige Störungen hervor: der Unterzeichnete reiste den 5 Juli 40 in das Bad Kissingen und fehlte so 14 T. in der Schule, eben so lange Hr. Subr. Deinhardt vom 21 Aug. bis 3 Septbr., da er mit dem Beginne der Sommerferien d. 16 Juli in das Seebad von Warnemünde gereist war. Der großmüthigen Unterstützung, die diesen beiden Lehrern von den höhern vorgesetzten Behörden für diesen Zweck bewilligt worden ist, ist bereits gedacht worden, und sie fühlen sich dadurch zu neuem Danke und zu angestrengter freudiger Aufopferung aller ihrer Kräfte für ihren Beruf verpflichtet. Während der Abwesenheit des Unterzeichneten, der einzelne Stunden in Cl. 1 u. 3 durch Tausch schon vorher gegeben hatte, übernahm 4 St. in Cl. 1 Hr. Subr. Deinhardt, 6 Hr. Pror. Görlitz, Hr. Conr. Wensch, Hr. Subconr. Dr. Rättig, jeder 2, eine in Cl. 3 Hr. Conr. Wensch und 2 in Cl. 2 u. 4 Hr. Adj. Weidlich; für Hrn. Subr. Deinhardt hatte der Unterzeichnete 4 St., die übrigen Herrn Lehrer jeder 2 bis 3 St., mit Einschluß des Hrn. Zeichnenlehrer Schreckenbergers, die mathematischen Stunden in der 3 u. 4 Cl. vertraten die Oberprimaner Kraatz u. Bischoff 1. Der Unterzeichnete konnte, da der Brunnenarzt zu Kissingen einen fünfwöchentlichen Gebrauch des Ragoczy sowie eine Wiederholung der Kur im nächsten Jahre für unbedingt nothwendig erklärte, erst mit dem 26 August hierher zurückkehren und übernahm sein Amt gleich vom nächsten Tage ab, Hr. Subr. Deinhardt traf am 2 Septbr. wieder ein und begann seine Stunden mit dem 5 ds. Ms. wieder. Wegen Unpäßlichkeit fehlte Hr. Pror. Görlitz 10 T. in den Monaten Mai, Juli, September, Novbr. und Decbr. 1840 und Febr. 1841, Hr. Subconr. Dr. Rättig 1 Tag im Januar 41; wo dieß nur irgend thunlich war, traten hier andere Lehrer ein. Aber unmöglich ward diese Stellvertretung vom 11 bis 20 Februar, wo die grassirende Grippe auf diese ganze Zeit Hrn. Conr. Wensch und dann Hrn. Subr. Deinhardt vom 16 bis 21 Febr. ihren Stunden entzog, und auch Hr. Pror. Görlitz wegen ähnlicher Leiden und Kopfkolik den 11 und 13 und wieder vom 18 bis mit 20 Febr. abwesend war, außerdem noch auf den 17 und 20 Febr. Arbeitstage der Abiturienten fielen und bei diesen ein Lehrer zur Aufsicht sein mußte. In dieser so bedrängten Zeit hat Unterzeichneter 14 St. vicarirend gehalten, 1 Hr. Pror. Görlitz, 6 Hr. Subr. Dr. Rättig,

8 Hr. Adj. Weidlich, 9 Hr. Zeichnenl. Schreckenberger, 4 der Primaner Bischoff 1, 3 der Primaner Tepohl. Dessenungeachtet mußten in einzelnen Stunden die 3 und 4, oder auch diese und die 5 Classe combinirt und die zweite durch mehrere Aufgaben, wie denn Hr. Dr. Rättig ihr zwei deutsche, der Unterzeichnete eine lateinische gab, beschäftigt werden. Auch viele Schüler litten im Januar und Februar an gleichen oder ähnlichen Uebeln.

b. Feierlichkeiten.

Die beiden Communionandachten der Lehrer und confirmirten Schüler waren in d. Schuljahre den 21 Mai und 9 Oct. 1840. Die Vorbereitung zur Beichte hatten von den Lehrern zuerst Hr. Adj. Weidlich, sodann Hr. Conr. Wensch, der dieselbe für Hrn. Pror. Görlitz übernahm; nach der Communion sprachen zu den versammelten Schülern im Frühjahr Prof. Spitzner, im Herbste Hr. Conr. Wensch.

Die diesmalige öffentliche Redeübung ward auf den 15 October 1840, als den Geburts- und Huldigungstag Sr. Majestät, Unsers Allergnäd. Königs Friedr. Wilhelms IV, verlegt. Nach dem Gesange: „Was ist des Deutschen Vaterland", trat als Festredner Hr. Prorector Görlitz auf und versuchte nach einer allgemeinen von der Feier dieses Tages hergenommenen, zweckmäßigen und beredten Einleitung zu zeigen: wie die Beschäftigung mit den alten Sprachen auch den Nichtstudirenden mannichfachen unverkennbaren Nutzen gewähre. Nach ihm entwickelte der Primus der ersten Classe, Friedr. Wilh. Kraatz, aus Wittenberg, in latein. Rede: quantum decoris hi dies ante hos XXVII annos Borrussorum laudi et famae attulerint, nachdem vorher der Gesang: „Heil Dir, o König, Dir, Siehe, Dir weihen wir Treu, Herz und Arm" vorgetragen worden war. Zuletzt feierte das Andenken Friedr. Wilhelms III der Primaner Wilhelm Keil aus Schönewerda in Thüringen in deutschen Stanzen. Zu dieser Feierlichkeit ward von dem Verfr. dieser Nachrichten durch ein besonderes Programm vorher geziemend eingeladen, es enthält triga elegiarum latinarum: a. incendium Pratense. b. nenia. c. Regis excessus. Wittenb. 1840. 12 S. 8.

Das Königl. Hochwürd. Provinzial-Schulcollegium, dem wir diese von uns veranstaltete Feier mittelst Berichts vom 18 Octbr. 40 mittheilten, gab uns deswegen in einem besondern Rescripte vom 27 Octbr. v. Js. seinen Beifall und Dank zu erkennen.

Die am 24 Septbr. bei freundlichem Wetter und in Anwesenheit einer zahlreichen Versammlung gehaltene letzte öffentliche gymnastische Uebung ist bereits erwähnt worden.

Im Lehrervereine fanden in diesem Jahre keine Veränderungen statt.

c. Außerordentliche Ereignisse.

Im Anfange des Schuljahres den 1 und 2 Mai besuchte der evangelische Generalsuperintendent, der Herr Bischof Dr. Dräseke, unsere Anstalt, nicht nur in den Religionsclassen, sondern auch in einigen andern Lehrstunden. Eben so beehrte der Herr Oberpräsident Graf von Arnim aus Merseburg in dem nämlichen Monate die beiden ersten Classen mit seiner Gegenwart. Beide hochgestellte Staatsbeamte bezeugten uns ihre Zufriedenheit mit unsern Bemühungen.

III.

Statistische Uebersicht.

Namen und Zahl der Schüler. *)

I.

Abtheil. 1.

Friedr. Wilh. Kraatz, Insp.
C. Th. Bischoff 1, Insp., Fam. d. Hrn. Subr. Deinhardt.
Fr. Jul. Cäsar, Insp., Fam. des Hrn. Dr. Rättig, Präfect des Singchors.
Aug. Wilh. Tepohl, Insp. u. Fam. des Hrn. Conr. Wensch.
Carl Aug. Gräbner, Insp.
Wilh. Keil, Insp. u. Fam. des Hrn. Pror. Görlitz.
Otto Frz. Tourbié, Insp.
Robert Kerl, Ottobald Bischoff 2 } Hausinspectoren.
J. Theodor Rath.

Abtheil. 2.

J. G. Wilhelm Henning 1, aus Coswig.
Ottom. Wachs, aus Lützen.
Friedrich August Schüler, aus Niemegk.
Georg Cölest. Schmieder 1, aus Rom.
Heinr. Leonh. Heubner, aus Wittenberg.
Richard Thielemann, aus Ahrensnesta.
Mor. Ferd. Thlemann aus Treuenbrietzen.
Fz. Hasper 1, aus Könnern.
Rud. Richter 1, aus Wittenberg.
Ernst Spitzner, aus Erfurt, Fam. des Prof. Spitzner.
Bernhard Carl Thiele, aus Wiesenburg.
G. Aurel Gause 1, aus Wittenberg.

22

II.

Abtheil. 1.

Gustav Kläber, aus Bochow.
Edwin Flemming, aus Zschoppach.
L. W. Hasper 2, aus Könnern.
Heinr. Wolff 1, aus Carolath.
G. Phil. Freyschmidt 1, aus Heiligenstadt.
Maxim. Gruber, aus Gräfenhainichen.
Ch. G. F. Albrecht, aus Wittenberg.
Ch. G. Balzer, aus Jüterbog.
J. Bonif. Phil. Rosenthal, aus Wendischbuchholz.

Abtheil. 2.

Aug. G. Neumüller, aus Seyda.
Guido v. Ludwiger, aus Naumburg.
G. Klugmann, aus Frauenstein in Schlesien.
Rudolph Boneschky, aus Zeiz.
C. A. Bader, aus Zagelsdorf.
C. Cölest. Schmieder 2, aus Pforta.
Rob. Gause 2, aus Wittenberg.
Fr. Ed. Pfitzner 1, aus Brück.
Ph. Fr. Knappe 1, aus Deutz.
G. Abr. Schwenke, aus Weiden.
* Carl Aug. Funcke, aus Halle.
K. von Quitzow, aus Perleberg.

21

III.

Abtheil. 1.

Fr. Heinr. Mehner 1, aus Löbejün.
Otto v. Puttkammer, aus Wittenberg.
C. Schönwald, aus Züllichau.
Otto Wolff 2, aus Apollensdorf.
Bernh. Rübener 1, aus Wittenberg.
Wilh. Knappe 2, aus Deutz.
Otto Freyschmidt 2, aus Heiligenstadt.

Abtheil. 2.

Jul. Sommerlatte 1, aus Wittenberg.
Oscar Ruperti, aus Seyda.
Samuel Gottschald, aus Haseloff.
Theod. Naumann, aus Wittenberg.
C. H. Frobenius, aus Wittenberg.
C. G. Wilke, aus Hohengörsdorf.
Ad. Peters, aus Luxemburg.
Heinr. v. Freyberg, aus Liepe.
Herm. Lichtenstein 1, aus Wittenberg.
Herm. L. Engelke, aus Düben.
Bernh. Gestewitz, aus Jüterbog.
Gust. Schoch, aus Dahme.
Rob. Pfitzner 2, aus Brück.
Th. Thon, aus Lübnitz.
Ad. Lehmann, aus Berlin.
Fr. Aug. Bielau, aus Rahsdorf.

23

*) Die mit einem Sternchen bezeichneten sind im Laufe des Schuljahres neu aufgenommen.

IV.

Abtheil. 1.

Fr. Aug. Körnecke, aus Pratau.
Bernh. v. Gaza, aus Neuruppin.
W. Voigt, aus Wittenberg.
Fr. Aug. Hempel, aus Wittenberg.
Günther Hennig, aus Belzig.
Alb. Fr. von Gordon, aus Wittenberg.
Fz. Fr. Otto Müller, aus Niederwerbig.
O. Michaelis, aus Wittenberg.
C. Herm. Weickert, aus Wittenberg.
* Fr. Moritz Berckt, aus Neuruppin.
G. Darsow. aus Pretzsch.
Rud. Wolff 3, aus Carolath.
Fr. Al. Kirsten, aus Zörbig.
* Carl Fr. Wilh. Fehser, aus Coswig.
A. Musche, aus Wittenberg.
C. O. Knappe 3, aus Deutz.
Fr. J. Eugen Lüders, aus Wittenberg.
C Ad. Giese, aus Wittenberg.
Fr. A. Krüger, aus Quedlinburg.

Abtheil. 2.

Fr. Wilhelm Rehahn, aus Trebitz.
Carl Todt, aus Möblich.
Albert L. Fr. Henning 2, aus Coswig.
Fr. Alb. Meyer, aus Magdeburg.
J. Herm. Kaltwasser, aus Wittenberg.
C. Herm. Apponius, aus Jüterbog.
* J. Gottfr. Herm. Krichelborf, aus Zagelsdorf.
Gustav Gause 3, aus Wittenberg.
Fr. Ad. Fabricius, aus Seegrehna.
Fr. Aug. Trautmann, aus Wittenberg.
Oswald Wolff 4, aus Carolath.
Gust. Ad. Lichtenstein 2, aus Wittenberg.
O. Paul Richard Eißner, aus Wittenberg,
* Hugo Woldemar Koppe, aus Bitterfeld.
* Franz Gustav Schmidt, aus Naugart in Pommern.
34

V.

Abtheil. 1.

Julius Sommerlatte 2, aus Wittenberg.
* A. F. Mehner 2, aus Löbejün.
Gust. Alb. Teichert, aus Breslau.
C. Mor. Lessow, aus Schlieben.
Gust. Ad. Scheinert, aus Wittenberg.
* Carl Heinr. Ad. Teisler, aus Wittenberg.
* Johann Gottlieb Schröter, aus Wittenberg.
Carl Ferd. Vogel, aus Wittenberg.
Fr. W. Wolter, aus Treuenbrietzen.
C. Otto Hausding, aus Teunstädt.
* C. L. August Gollhardt, aus Berlin.
H. A. Rübener 2, aus Wittenberg.

Abtheil. 2.

G. Th. Richter 2, aus Wittenberg.
Gr. Fer. Alfr. Richter 3, aus Wittenberg.
A. Hr. Bergström, aus Gransee.
* Gust. Ad. Mart. Rotte, aus Wernigerode.
* Carl Moritz Küstenmacher, aus Wittenberg.
Alb. Conr. Aug. Meise, aus Wittenberg.
Ad. Riethe, aus Wittenberg.
* Ernst August Lantzsch, aus Wittenberg.
* Ferdinand Sommerlatte 3, aus Wittenberg.
* A. Fr. Wilh. Strößner, aus Wittenberg.
* Frz. Karl Siegmund Prillwitz, aus Wittenberg.
23

Es sind also noch in sämmtlichen Classen 123 Schüler gegenwärtig, überhaupt waren im Winter 127, im Sommerhalbjahre 129. Aufgenommen wurden in diesem Jahre 18, davon kam 1 nach Ober-, 1 nach Untersecunde, 5 nach Unterquarte, die übrigen in die fünfte Classe.

3. Abgegangene Schüler.

a. zur Universität.

Im Laufe des Jahres ist keiner zur Universität abgegangen, aber beim Schlusse desselben wollen sämmtliche 10 Oberprimaner zu diesem Behufe uns verlassen. Sie sind:

1) **Friedrich Wilhelm Kraatz**, aus Wittenberg, 9 Jahre unser Schüler, 3 Jahre in der ersten Classe und 2 Jahr in ihrer obern Abtheilung. Er wird die Universität Halle beziehn, sich auf ihr der Theologie zu widmen.
2) **Karl Theodor Wilibald Bischoff 1**, aus Torgau, vorher auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, auf dem unsrigen 4½ Jahr, von Untersecunde ab, 3 Jahre in Prime und 2 Jahre in der ersten Abtheilung. Er will Mathematik und Naturwissenschaften auf der Königl. Universität zu Berlin studiren.

3) Friedrich Julius Cäsar, aus Bosdorf, 6½ Jahre hier, 2 Jahre in der ersten Classe, 1 Jahr in ihrer ersten Abtheilung. Auf derselben Universität, die sein Vorgänger bezieht, will er Theologie studiren.

4) August Wilhelm Tepohl, aus Pretzsch, 6 Jahre auf dem Gymnasium und davon 2 Jahre in Prime, 1 Jahr in ihrer ersten Abtheilung, besucht zunächst die Universität Halle und widmet sich der nämlichen Wissenschaft.

5) Carl August Gräbner, aus Schmiedeberg, war 7 Jahre Zögling unserer Anstalt und die gleiche Zeit mit seinem Vorgänger in der ersten Classe und ihrer obern Abtheilung. Auch er geht zu gleichem Studium auf die Universität Halle-Wittenberg.

6) Friedrich Wilhelm Meil, aus Schönewerda in Thüringen, kam vor 2½ Jahren aus Schulpforta zu uns, saß noch ½ Jahr in Obersecunde, 2 Jahre in Prime, 1 Jahr in der ersten Abtheilung und geht nach Halle und Berlin, um Medicin zu studiren.

7) Otto Franz Tourbié, aus Jüterbog, 6½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 Jahre Mitglied der ersten Classe, 1 Jahr ihrer obern Abtheilung. Seine Absicht ist es, sich den Rechtswissenschaften zu widmen, und er geht zu diesem Zwecke auf die Königl. Universität zu Berlin.

8) Carl August Robert Kerl, aus Kurzlipsdorf, 8 Jahre hier, die beiden letzten als Primaner und ½ Jahr in ihrer ersten Abtheilung. Er bezieht die Universität Halle, auf ihr Theologie zu studiren.

9) Ottobald Volkmar Bischoff 2, aus Torgau, gleich seinem Bruder 4½ Jahre von Obertertie ab unser Schüler, 2 Jahre in der ersten Classe und ½ Jahr in ihrer obern Abtheilung. Auch er will, um sich der Theologie zu widmen, die Universität Berlin besuchen.

10) Johann Theodor Rath, aus Zanzhausen bei Landsberg, 4½ Jahre hier, zuletzt 2 Jahre in Prime und ½ Jahr in der obern Abtheilung dieser Classe. Auch er wird Theologie studiren und in dieser Absicht die Universität Halle besuchen.

Diesen schloß sich 11. Hermann Wilhelm Meißner, aus Halle, an, der bis Weihnachten v. Jahres 1½ Jahre das Gymnasium zu Eisleben besucht, seine frühere Schulbildung aber in Kloster Roßleben erhalten hat. Er gedenkt in Halle und Berlin sich dem Studium der Medicin zu widmen.

Diese erwähnten 11 Abiturienten lieferten die schriftlichen Arbeiten den 17, 20, 22 und 24 Februar dieses Jahres. Für den deutschen Aufsatz ward eine Entwicklung der Grundzüge des deutschen Charakters verlangt, nach der 16 Strophe der Kloppstockschen Ode „mein Vaterland."

> Einfältiger Sitte bist du und weise, bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
> Entscheidung dein Schwert, doch wandelst du gern es in die Sichel und triefst
> Wohl dir! Vom Blute nicht der andern Welten.

Für die lateinische Abhandlung war die Aufgabe: Ulixis tolerantiae impotentem et effervescentem Ajacis animum Cicero de Offic. 1, 38, 8 opponit hisce: „At Ajax, quo fuisse traditur animo, millies oppetere mortem potius, quam illa perpeti maluisset." Id Tullii, quod de Ajace fecit, judicium explicetur et illustretur.

Die mündliche Prüfung wird erst den 18 und 19 dieses Monats abgehalten werden. Ihr Ausfall bedingt die Zeugnisse der abgehenden Schüler; sie können deshalb erst im nächsten Programme von uns mitgetheilt werden.

b. Sonst Abgegangene.

Aus Classe I schied Kränklichkeit halber Carl Mößler aus Naumburg und ging zur Landwirthschaft über; aus der zweiten Abtheilung derselben gingen nach Ostern 1840 Gestewitz 1, Rottstock und Gruber 1, die sämmtlich dem Postfache sich widmen. Aus der zweiten Abtheilung der zweiten Classe wurden entlassen: Hermann, Henning 2, am Ende, Müller 1, Könnecke 1. Der erste ward Oekonom, der zweite Apotheker, der dritte Buchhändler, der vierte hat sich über seinen Lebensplan nicht näher erklärt, der letzte ging mit seinen Eltern nach Düsseldorf. Aus der dritten Classe sind abgegangen: von Jasmund nach Pforta, Steinborn wird Chirurgus, und Prädicow und Lantzsch, von denen jener die Kaufmannschaft, dieser die Oekonomie erlernt. Aus der vierten Classe sind zu verschiedenen Berufsarten übergegangen: Klingner, Einem, Meyner, Wernicke, Tiek im vorigen Sommer, gegen Michaelis: Koch, Trautmann 1, Meinecke, zu Weihnachten Eding. Aus der fünften Classe blieben Renz und Wollesky. Ein Obersecundaner ward auf Antrag des Lehrercollegiums im Juli vorigen Jahres wegen mannichfacher Disciplinarvergehungen entfernt.

3. Lehrapparat.

Die Erweiterungen der Bibliothek sind auch in diesem Jahre regelmäßig fortgesetzt worden. An Geschenken erhielten wir theils von Einem Hohen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin, theils von Einem Hochwürdigen Provinzial-Schulcollegium zu Magdeburg, theils von andern Freunden des wissenschaftlichen Jugendunterrichts folgende werthvolle Gaben: 1) u. 2) Hegels Werke B. 17 u. 18. 3) u. 4) den 23 u. 24. Band des encyklopädischen Wörterbuchs der medicinischen Wissenschaften. 5) Das corpus grammat. Latin. Tom. IV. Fasc. 1. 6) Vasenbilder vom Prof. Dr. Gerhard, Fortsetzung und Schluß. 7) Rheinisches Museum für Philologie u. s. w. 6 Jahrgang. 8) Das Verzeichniß der chinesischen und mandschu-tungusischen Bücher der Königl. Bibliothek zu Berlin von Dr. Schott. 9) von dem Suidas von Bernhardy Tom. I Fasc. 6. Tom. II Fasc. 6, als Fortsetzung. 10) u. 11) Wandcharten von Europa und Deutschland vom dem Hrn. Kunsthändler Kortmann zu Berlin. 12) in mehrmaligen Sendungen Programme von inländischen und ausländischen Gymnasien aus dem Jahren 1840 und 41. Für diese fortgesetzten Beweise ihres Wohlwollens sagen wir allen Gönnern und Freunden unserer Schule aufrichtig und herzlich Dank.

4. Verzeichniß der bei hiesigem Gymnasium von 1820 bis 1840 erschienen Gedichte in latein. oder deutscher Sprache.

Zur Vervollständigung der litterarischen Erzeugnisse unserer Schule werden hier auf den von Hrn. Dr. Reiche und andern Gelehrten geäußerten Wunsch alle seit dem Jahre 1820 von ihr ausgegebenen latein. oder deutschen Gedichte, die der Natur der Sache nach nicht in allzugroßer Anzahl gedruckt werden konnten, mit Angabe ihres Gegenstandes und, wo dieß möglich war, ihres Verfassers kurz verzeichnet. 1) Glückwunsch zur Verbindung des Hrn. Subrect. Wunder mit Fr. Steyer 15 Novbr. 1820. 2) am Grabe des Gymnasiasten Schwädt von Klare Febr. 1821. 3) Zum Abgange der Abiturienten Ostern 1822 von Vogt. 4) am Grabe des Gymn. Pfotenhauer Jan. 1823 von Glühmann. 5) zum Abgange der Abit. Ost. 1823 von Naumann. 6) Zum Amtsantritt des Prof. Spitzner Mai 1824 latein. Ode von Schöne. 7) Zum Abgange der Abit. Michaelis 1824 von Ritschl. 8) zur Einführung des Hrn. Oberl. Görlitz Januar 1825 latein. Elegie von demselben Verf. 9) Zum Abgange

der Abit. Ost. 1825 von Schmalfuß. 10) zum Amtsantritt des Oberl. Schmidt Novbr. 1825 latein. Ode von Seyffert. 11) Auf den Tod des Dr. Jungwirth Decbr. 1825 latein. Elegie vom Prof. Spitzner. 12) Deutsches Gedicht zu derselben Veranlassung von Schmalfuß. 13) zum Abgange der Abit. Ost. 1826 von Jänisch. 14) Propemptikon dem Hrn. Prof. Wunder vom Lehrercolleg. Mich. 1826. latein. Ode von Prof. Spitzner. 15) Demselben von den Schülern latein. Elegie von Büchner. 16) Zur Verbindung des Hrn. Oberl. Görlitz mit Fr. Schwädt, Mich. 1826 von Jänisch. 17) Lebewohl an Hrn. Prof. Nitzsch vom Subr. A. Schmidt Ost. 1827. 18) Abschiedsgedicht der Schüler, demselben dargebracht, lat. Elegie von Mayer. 19) Zum Abgange der Abit. Ost. 1827 von Niese. 20) Glückwunsch zur Verb. des Hrn. Conrect. Schmidt mit Fr. Giese im Namen des Lehrervereins vom Subr. A. Schmidt Michaelis 1827. 21) Gedicht der Schüler bei derselben Gelegenheit von Weidlich. 22) Glückwunsch zur Verb. des Hrn. Subr. Wensch mit Fr. Pfeiffer Oct. 1827 vom Lehrercollegium durch Prof. Spitzner. 23) bei derselben Veranlassung Gedicht der Schüler von Niese. 24) Zum Amtsantritt der Hrn. Oberl. A. Schmidt u. W. Wensch Nov. 1827, latein. Elegie von Brauer. 25) Zum Abgange der Abit. Ost. 1828 von Lübecke. 26) bei der Rückkehr des Unterzeichneten aus dem Karlsbade Aug. 1828 latein. Ode von Brauer. 27) Zum Abgange der Abit. Michael 1828 von Weidlich. 28) Zum Abgange der Abit. Ost. 1829 von Neuhoff. 29) Zum Amtsantritt des Oberl. Deinhardt Mai 1829 latein. Ode von Unger. 30) Ihrer Hoheit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar bei ihrer Ankunft zu Wittenberg Jun. 1829 latein. Elegie mit Metaphrase in deutschen Stanzen vom Prof. Spitzner. 31) Krösus und Adrastus nach Herodotus Klio 34 folg. zum Abgange der Abit. Michaelis 1829 von J. G. Galle. 32) Zu der näml. Gelegenheit Ost. 1830 vom Th. am Ende. 33) Zur Jubelfeier des Augsb. Confession Juni 1830 latein Ode von Albrecht. 34) Ajax und Tekmessa nach Sophokles zum Abg. der Abit. Ost. 1831 von Stephani. 35) zur Feier des 50jähr. Jubiläums des Hrn. General-Superintendenten Dr. Nitzsch Mai 1831. latein. Ode vom Pr. Spitzner. 36) Deutsches Gedicht zu der näml. Veranlassung im Namen der Schüler von G. Eckert. 37) Dem Andenken des Hrn. General-Superintendenten Dr. Nitzsch Decbr. 1831 deutsche Ode vom Hrn. Conrector H. Schmidt. 38) Xerxes und Artabanus nach Herodot VII. 44 folg. zum Abg. der Abit. Ost. 1832 von F. W. Seyffert. 39) Am Grabe des Gymn. Bertram Oct. 1832 von demselben. 40) Zum Abg. der Abit. Ost. 1833 von Mertens. 41) Am Grabe des Gymnas. Fortenburg Mai 1833 von Fr. Galle. 42) Dem Hrn. M. Pflug, erstem Lehrer bei hiesiger Bürgerschule, zur Feier seiner 25jähr. amtl. Wirksamkeit gewidmet von den Lehrern am Gymnasium, Juni 1833, vom Prof. Spitzner. 43) Glückwunsch dem Hrn. Subconr. Deinhardt und seiner Gemahlin Oct. 1833 von Gustav Schmidt. 44) Nisus und Euryalus nach Virgil Aeneis zum Abg. der Abit. Ost. 1834 von Emil Pfotenhauer. 45) Antigona's Heimgang, zum Abg. der Abit. Ost. 1835 von Gast. 46) Zur Feier der 25jähr. Dienstzeit des Unterzeichneten, März 1836, lat. Ode von demselben Verf. 47) Propempticon für Hrn. Conr. Schmidt bei seinem Abgange als Rector nach Friedland, lat. Elegie vom Pr. Spitzner im Namen der Lehrer. 48) Abschiedsgedicht der Schüler bei der näml. Veranlassung von Gast. 49) Zum Abg. der Abit. Ost. 1836 von Friedrich. 50) Am Grabe des Gymnas. Krause, Jan. 1837, von E. Lehmann. 51) Zum Abg. der Abit. Ost. 37 von Michaelis. 52) Zum Abg. der Abit. Ost. 1838 von Kläber. 53) Lob Athens nach Sophokles Oedipus auf Kolonos zum Abg. der Abit. Ost. 1839 von Goram. 54) Glückwunsch zur

Verbindung des Hrn. Oberl. Weidlich mit Fr. Gause April 1839 von A. am Ende. 55) Teucer an der Gruft des Ajax zum Abg. der Abitur. Ost. 1840. von Bischoff I.

5. Unterstützung der Schüler.

a. Aus öffentlichen Fonds.

Von den uns gnädigst verwilligten Königl. Stipendien genossen nach erfolgter Bestätigung Eines Hochwürdigen Provinzial-Schulcollegiums die zu 40 Rthlr: die Primaner erster Abtheilung Bischoff 1 und Tepohl, die zu 30 Thlr.: die Primaner Cäsar, Gräbner, Kraatz und der Obersecundaner Kläber, endlich die zu 20 Rthlr.: die Primaner zweiter Abtheilung Thielemann, Schüler, Thiemann, Hasper 1, und der Obersecundaner Baltzer.

Die Prämien erhielten in der ersten Classe Tepohl und Schmieder, in der zweiten Kläber, in der dritten Mehner, in der vierten Körnicke und in der fünften Schröter. Die Legate der Lehrer, gemäß ihren besonderen Bestimmungen, Kraatz und Spitzner. Vom Schulgelde waren im Sommer 3 Schüler ganz und 6 zur Hälfte befreit, im Winter zahlten 3 gar nichts und 7 nur die Hälfte. Es wurden demnach von den Lehrern 65 Thaler erlassen.

b. Aus Privatmitteln.

Die unsern Schülern gütigst ertheilten Freitische haben sich im Vergleich zum vorigen Jahre wieder einigermaßen vermehrt. Damals waren nur 86, itzt sind davon 101 verzeichnet worden. Wir danken im Namen der Unterstützten den freundlichen Gebern, und bitten sie, so häufig auch gerade hier die Mildthätigkeit in Anspruch genommen zu werden pflegt, uns ihr schätzbares und für die Sicherung unserer Anstalt kaum zu entbehrendes Wohlwollen auch für die Zukunft geneigtest zu bewahren. Von diesen Freitischen kamen den Classen nach auf Prima und Secunda 23, auf Tertia 25, und auf Quarta 30. Die Gönner, welche sie gewährten, waren in alphabetischer Folge nachstehende:

Herr Landgerichtssecret. Adler 1, Herr Justizcommiss. André 3, Hr. Kaufm Arnold 1, Hr. Diak. Bahr 1, Hr. Contr. Bartels 1, Hr. Staabsarzt Bertram 2, Hr. Lieut. Buß 1, Fr. Rend. Decker 2, Hr. Subrect. Deinhardt 2, Hr. Kreisphys. Dr. Dolscius 1, Hr. Dr. med. Fiedler 1, Hr. Rend. Franke 1, Hr. Kaufm. Fritzsche 1, Hr. Tuchfabrik. Fröhlich 1, Hr. Tischlermstr. Gabelmann 1, Hr. Kaufm. Gast 1, Hr. Kaufm. L. Giese 2, Hr. Pror. Görlitz 1, Fr. Wittwe Gräbner 1, Hr. Schneidermstr. Gröschel 1, Hr. Zimmermstr. Hehne 2, Hr. Bäckermstr. Heine 1, Herr Bäckermstr. Hempel 1, Herr Sen. Hennig 1, Hr. Oberamt. Henniges 1, Herr Superintend. Dr. Heubner 3, Herr Gastgeb. Hille 2, Hr. Cond. Jericke 1, Hr. Tuchfabr. Ferd. Klingner 1, Hr. Uhrmacher Krause 1, Hr. Steuerinsp. Krüger 1, Hr. Prof. Lommatzsch 1, Hr. Kaufm. Markwordt 2, Hr. Hauptm. Meinecke 1, Hr. Zeuglieut. Michaelis 1, Fr. Dr. Mößler 1, Hr. Steuerr. Müller 1, Hr. Getraideh. Nathan 1, Fr. Naue 1, Hr. Lohgerb. Naumann 1, Hr. Tuchscheer Neumann 2, Hr. Stadtchir. Riethe 1, Herr Hauptm. Peters 2, Hr. M. Pflug 1, Hr. Tuchfabr. Prädicow 1, Hr. Buchh. Praetorius 1, Hr. Kaufm. Procopius 1, Hr. Subr. Dr. Rättig 2, Hr. Stadtverordnetenvorst. Reyßig 1, Hr. Sen. Richter 1, Hr. Kaufm. Riese 1, Hr. Sen. Rübener 1, Hr. Oberl. Rüdiger 1, Hr. Lehrer Schäfer 1, Hr. Justizc. Schlockwerder 1, Hr. Prof. Schmieder 3, Hr. Kaufm. Schulze 1, Hr. Archidiac. Seelfisch 5, Hr. Rend. Seibt 1, Hr. Tischlermstr. Seiffert 1, Hr. Prof. Spitzner 5, Hr. Tuchfabr. Tamm 1, Hr. Hauptm. Teichert 1, Hr. Schönfärber Teisler 1, Fr. Dr. Thomä 2, Hr. M. Trauboth 1, Hr. Tuchfabr. A. Trautmann 1, Hr. Tuchfbr. Fr. Trautmann 1, Hr. Landgerichtsdir. Dr. Trescher 2, Fr. Dr. Vogt 1, Fr. Kreissecret. Voigtel 1, Hr. Secret. Weickert 1, Hr. Adjunct Weidlich 1, Hr. Conr. Wensch 3.

IV.

Ordnung der Prüfung.

1. Mündliche Prüfung.

Nach unserer gewöhnlichen Einrichtung wird die mündliche Prüfung aller Classen, nachdem die schriftlichen Arbeiten beendigt sind, den 31 März und 1 April d. J. im Saale der Anstalt in der anzugebenden Weise gehalten werden.

Mittwochs Vormittags von 9 Uhr:

Classe 5 Geschichte, Hr. Adj. Weidlich.

Der Quintaner Schröter, aus Wittenberg, declamirt Paul Gerhardt von Schmidt von Lübeck.

Classe 4 Griechisch und Geschichte, Hr. Subconr. Dr. Rättig.

Der Quartaner Weickert, aus Wittenberg, trägt Kitsos und seine Mutter von Schmidt — Phiselbeck vor.

Classe 3 Französisch, Hr. Adj. Weidlich, Geometrie Hr. Subr. Deinhardt, Latein Hr. Conr. Wensch.

Der Tertianer Peters aus Luxemburg declamirt die Kraniche des Ibykus, von Schiller.

Donnerstags Vormittags von 9 Uhr an:

Classe 2 Algebra. Hr. Subr. Deinhardt. Deutsche Sprache und Griechisch, Hr. Pror. Görlitz. Der Obersec. Baltzer aus Jüterbog recitirt mein Vaterland Ode von Kloppstock.

Classe 1 Tacitus Agricola und neuere Geschichte. Prof. Spitzner.

Donnerstags Nachmittags von 3 Uhr an:

werden die zur Universität übergehenden Schüler durch Unterzeichneten feierlichst entlassen werden; da die mündliche Prüfung erst in nächster Woche statt findet, so wird darüber noch eine besondere Mittheilung im hiesigen Kreisblatte dem verehrten Publicum gemacht werden.

2. Schluß des Schuljahres.

Den 2 April Vormittags wird das Schuljahr mit der Censurvertheilung und Versetzung beendigt werden. Von den ertheilten Zeugnissen bitten wir die resp. Eltern und Pfleger unserer Schüler während der Ferien gefällige Kenntniß zu nehmen, und dieses durch ihre Unterschrift zu bescheinigen. Die Schüler werden diese dann beim Anfange des neuen Schuljahres ihren Classenordinarien vorlegen.

3. Anfang des neuen Schuljahres und Aufnahme neuer Schüler.

Mit dem 16 April beginnt das neue Schuljahr. Für Aufnahme und Prüfung neu hinzutretender Schüler werden, wie gewöhnlich, die beiden vorhergehenden Tage, der 14 und 15 April festgesetzt. Die Meldung der Aufzunehmenden bitten wir einige Tage vor den angegebenen bei Unterzeichnetem geneigtest bewerkstelligen zu wollen. Die Bedingungen für die Aufnahme so wie die dazu erforderlichen Zeugnisse sind sowohl aus früheren Mittheilungen bekannt, als auch mit in die neuen Schulgesetze wieder abgedruckt.

4. Nachschrift.

Zur Prüfung sowohl als zur Theilnahme an der Entlassung der akademischen Abiturienten werden hierdurch die geehrten Vorsteher, die Eltern und Angehörigen unserer Zöglinge, die Gönner und Freunde dieser Lehranstalt und endlich alle Verehrer wissenschaftlicher und gründlicher Jugendbildung im Namen des gesammten Lehrervereins ehrerbietigst und geziemend eingeladen.

Wittenberg, den 8. März 1841.

Franz Spitzner.

Uebersicht

der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums zu Wittenberg im Schuljahre 1840—1841.

1. Lehrercollegium.

Prof. und Rector Dr. Franz Spitzner.
Prorect. Görlitz.
Conrect. Wensch.
Subrect. Deinhardt.
Subconr. Dr. Rättig.
C. Ph. Mothschiedler, Cant. und Musikdirector.
Adjunct und Oberlehrer Weidlich.
Zeichnenlehrer Schreckenberger.

2. Allgemeiner Lehrplan.

Fächer.	I.	II.	III.	IV.	V.	Allgemeine Stunden.	
Latein.	8	10	10	10	8	—	46
Griech.	6	6	5–6	6	—	—	23-24
Deutsch	2	2	2	2	4	—	12
Französ.	2	2	2	1	—	—	7
Hebr.	2	2	—	—	—	—	4
Religion	2	2	2	2	2	—	10
Rechnen	—	—	—	—	4	—	4
Mathematik	4	4	3	3	—	—	14
Naturwiss.	2	1	2	2	1	—	8
Geschichte u. Geographie.	2	3	3	2	3	—	13
Philos. Propäd.	2	—	—	—	—	—	2
Schönschreib.	—	—	1	2	2	—	5
Zeichnen	1	1	2	2	2	—	7
Singen	—	—	—	—	—	3 u. Chor 4	7
	33	33	32	32	26	163 - 164 incl. der techn.	

3. Verzeichniß der Schüler.

Classe	waren	wurden entlassen	wurden aufgenommen	sind jetzt
I.	18	10	12	22
II.	24	16	13	21
III.	29	20	14	23
IV.	36	18	16	34
V.	31	18	10	23
Su.	138			123

4. Abiturienten.

es sind entlassen		Universität.		Facultät.	
mit dem Zeugnisse der Reife	7	Berlin	3	Medicin	1
		Halle	3	Philol. u. Theol.	2
		Jena	1	Theol. u. Philos.	1
				Theol.	2
				Rechte und Cameralien	1
Su.	7		7		7